

# An Even Madder Word

Von Hypsilon

## Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog:</b> .....	2
<b>Kapitel 1: Alkohol</b> .....	5
<b>Kapitel 2: Cannabis</b> .....	11
<b>Kapitel 3: Sex</b> .....	17
<b>Kapitel 4: Kokain</b> .....	22
<b>Kapitel 5: Arbeit</b> .....	29
<b>Kapitel 6: Adrenalin</b> .....	34
<b>Kapitel 7: Amphetamine</b> .....	39
<b>Kapitel 8: Liebe</b> .....	44
<b>Kapitel 9: Narzissmus</b> .....	49
<b>Kapitel 10: Leben</b> .....	55
<b>Epilog:</b> .....	61

## Prolog:

Ich sehe, wie sich der Schatten verzieht, der mich in diese Gasse getrieben hat, spüre seine Arme um mich, den warmen Mantel, die Wärme seiner Nähe.

Natürlich bringt er mich nicht zu sich heim, er bringt mich auch nicht in meine Wohnung.

Wo fahren wir hin? Wann bin ich in diesem Auto gelandet? Hat er etwa telefoniert? Sein Smartphone liegt neben ihm auf dem Sitz, er sitzt neben mir, hat seine Hand auf meiner liegen, während ich eingekauert auf der Rückbank lehne und keine Ahnung habe, was hier eigentlich vor sich geht.

Kontrollverlust.

Die Kontrolle, die hab ich schon so lange her verloren...

Irgendwann entgleitet mir der Zustand des Wachseins, ich kann nicht einmal sagen, ob wir noch gesprochen haben, noch weniger, worüber... wenn wir denn sprachen. In mir zieht sich alles zusammen. Mein Verlangen steigt wieder, Verlangen nach diesem Rausch, nach der Droge und nach Seto Kaiba.

Aber anstatt Befriedigung zu erlangen, bekomme ich nichts, sogar seine Hand wird mir wieder entzogen. Ich schlage die Augen auf, das grelle Licht blendet. Wo kommt die Sonne her? Wie lange habe ich geschlafen? Wie lange waren wir im Wagen und waren wir nur im Wagen?

Er hat etwas anderes an, aber was hat er eigentlich zuvor getragen? Mein Kopf fühlt sich so wattig an. Ich fasse mir an die Schläfen und schon höre ich, wie die Wagentür neben mir aufgeht, ich spüre Hände, man zerrt mich hinaus, nicht grob, aber auch nicht besonders liebevoll. Eine unbekannte Stimme spricht auf mich ein, doch mein Blick sucht nur Seto, die gleißende Sonne verdirbt mir vollends die Sicht. Panik steigt ihn mir auf.

Wo bin ich? Wo ist er? Warum hält er mich nicht mehr fest?

Ich reiße mich los, entwende mich diesen kalten fremden Händen. Sofort geben meine Beine nach. Warum bin ich so schwach? Ich schlage am Boden auf. Der eh schon aufgerissenen Hose wird das nicht noch mehr antun, dass meine Knie nun bluten, ist mir egal.

Wirre Rufe, Betüchtigungen und Warnung prasseln auf mich herein, aber die Worte dringen nicht zu mir durch. Mein Herz schlägt mir bin zum Hals, dass ich kaum atmen kann, mein Herz, es will hinauspringen, will zu ihm und mein ganzer Körper wehrt sich gegen diesen unrealistischen Drang der Zuneigung.

"Seto", kommt es mir heiser über die Lippen. Er ist weg, er kann gar nicht mehr da sein, er hätte mich doch gestützt, wie vorhin in der Gasse.

Hätte er?

Überrascht spüre ich wieder sanfte aber kühle Finger um meinen Arm. Er zieht mich hoch, er ist doch noch da.

Ich wollte lächeln, aber mein Gesicht verwehrt mir die Mimik, ich starre ihn wohl nur leer und leblos an, denn ich kann tatsächlich sowas wie Sorge in seinen tiefen blauen Augen erkennen, in denen ich bisher nur Verlangen und Kälte vermittelt bekommen habe. Es überrascht mich. Niemals hätte ich diesem Mann solche Regungen zugetraut, nun ja, als Empfindungen sehr wohl, ein bisschen zumindest, aber nie hatte ich vermocht, diese auch zu erkennen, in seinem Blick, seiner Mimik, seinen Gesten.

Erstmal dringen seine Worte seit einer gefühlten Ewigkeit an mich. Aber auch ihn verstehe ich nicht so ganz. Er sagt etwas von hier bleiben, ich sei hier gut aufgehoben, aber ich weiß noch gar nicht wo ich bin.

Wieder schiebt sich eine dieser fremden Personen in mein Blickfeld. Er scheint Arzt zu sein, zumindest trägt er einen weißen Kittel, sieht sehr streng aus und misst mich regelrecht mit seinen stechend blauen Augen, ganz anders als *seine*, durch seine eckige Brille hindurch.

Man hält mir etwas hin, einen Zettel auf einem Klemmbrett. Unterschreiben? Ich sollte etwas unterschreiben? Sogleich fällt mein verunsicherter Blick zu dem Mann, der mich immer noch hält, dessen Nähe das hier wohl überhaupt erst möglich gemacht hat. Mein Körper wehrt sich, ich will nichts unterschreiben und schon gar nicht hier bleiben.

Ich flehe Seto an, dass ich nicht alleine sein will, der Kerl im weißen Kittel versichert mir, dass hier viele Leute sein sollen, denen es genau so geht wie mir.

Woher will er das wissen?

Ich keife ihn vorwurfsvoll an. Er hat ja keine Ahnung, er weiß nicht, wie ich mich fühle, er weiß nicht, wie sehr mich der Entzug dieses Mannes herrichten würde, an die Drogen denke ich gar nicht mehr, meine Fixierung liegt auf Seto Kaiba, der in seinen Beruhigungsversuchen inne hält.

Erzählt was von *sich im Griff haben*. Ich schüttle meinen Kopf. Ich hab' mich im Griff, lasse ich ihn wissen und er verdreht die Augen.

Er hat vollkommen recht. Ich habe mich nicht im Griff, schon lange nicht mehr. Sonst wäre ich erst gar nicht in dieser Gasse gelandet.

Wann haben wir diese Gasse eigentlich verlassen? Wie sind wir hier her gekommen?

„Wo sind wir?“

„Betty Ford Center“

Die Antwort verschlägt mir die Sprache. Wir sind wir denn in so kurzer Zeit von New York nach Kalifornien gekommen? Ist das der Grund für seinen Kleidungswechsel? Habe ich so lange geschlafen? Wie weggetreten war ich?

Mein Herz schlägt schnell.

Dieser Wahnsinnige hat mich tatsächlich in eine Entzugsklinik geschleppt. Man kennt das doch, diese Klinik... bekannte Stars waren schon hier, aber die sind nicht wie ich... waren nicht wie ich...

Johnny Cash... Ozzy Osbourne... David Hasselhoff, dass ich nicht lache... was soll ich

mit denen gemein haben? Die haben ihr Leben doch nicht im Griff... oder hatten...  
Das ist nicht mein Schicksal.  
Diese Klinik ist nicht mein Schicksal! Und das lasse ich sie alle wissen.

Ich entreiße mich den Armen, die mir Halt und Wärme spenden, finde wieder den Boden, doch schlage jede helfende Hand weg. Mir laufen Tränen über die Wangen, verdammt, was könnte ich mich verfluchen! Wie konnte ich nur so tief sinken?

Ich schlage mit der Faust auf den Boden, reiße mir die dünne Haut dadurch auf.  
Der Grund, warum ich hier bin... Seto... Seto Kaiba versucht es wieder mit seiner Logik, sie will nicht funktionieren, aber schließlich schlägt er mir einen Deal vor.

Ein paar Tage, vielleicht eine Woche hier, wenn ich mich benehme, nimmt er mich zu sich.  
Ich lache. Mich benehmen... Natürlich schleudere ich ihm in meiner Wut um die Ohren, wie lächerlich er klingt, doch will er nicht nachlassen.

Ich weiß nicht, wie lange, sie alle auf mich eingeredet haben, wie oft sie mir erklärt haben, dass es nur um mein Wohl ginge... Mein Wohl... Als ob auch nur irgendeiner von ihnen 'ne Ahnung hat, was mein Wohl ist.  
Aber sie haben es geschafft... irgendwie... Ich hab diesen blöden Zettel unterschrieben. Irgendwann war ich es einfach leid und sitze nun hier in diesem Loch fest.

Wie komme ich in dieses Zimmer? Wessen Bett ist das?

„Guten Morgen, Herr Otogi“, dringt eine Stimme an mich heran. Unbekannt. Sanft. Fröhlich.  
Oh, wie kann diese Frau nur fröhlich sein, wenn der Kopf so pocht?  
Meine Hände schnellen an meine Schläfen.

„Wo ist Seto?“

## Kapitel 1: Alkohol

*„Hallo... mein Name ist Ane, viele von euch kennen mich schon, ich weiß nicht, wie oft, ich noch hier her kommen soll... aber irgendwie schaffe ich es nicht. Wisst ihr, es ist einfach so schwer... Meine Schwester, sie geht schon wieder auf mich los, mein Vater lebt immer noch, aber meine Schwester... Nein, ich möchte nicht mehr über diese unmögliche Person sprechen...*

*\*schluchzen ertönt\**

*Sie regt mich einfach so sehr auf... Reden wir von etwas anderem! Meine Kinder... so liebe Kinder... aber sie wollen mich nicht mehr in ihrem Leben haben, ich bin ihnen zu anstrengend, sie ignorieren mich und wenn ich sie darauf anspreche... nun ja, sie werfen mir vor, ich verstehe sie nicht... könne mich nicht in sie hineinversetzen... aber das stimmt nicht, ich kann das, aber meine Schwester ist so ein egoistisches Arschloch! Pardon... wir sollen ja keine Kraftausdrücke verwenden, aber es ist wahr! Meine Schwester macht mir alles zu Fleiß und mein Vater... er unterstützt das alles nur, er steht auf ihrer Seite, sie sind alle gegen mich. Niemand versteht mich! Alle wollen immer nur, dass ich alles verstehe, aber dass sie alle falsch liegen, das wissen sie nicht!*

*Meine Kinder... sie sind so klug, einer klüger als der andere und so hübsch, ich hab' so hübsche Kinder... aber sie wollen mich nicht mehr in ihrem Leben haben... Sie verstehen mich auch nicht und ich hab' das Gefühl... ja, ich bin mir sicher, irgendwie stehen sie auch auf deren Seite.*

*Wein hilft mir, drüber zu stehen, mit einer Flasche kann ich die Zweifel und die Angst verdrängen, manchmal brauchts 'ne zweite. Aber ich liebe meine Kinder. Es sind gute Kinder“*

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster. Otogi lag mit weit geöffneten Augen in einem fremden Bett. Der Blick war zur Decke gerichtet an der sich das Licht einer Laterne sammelte und ihm ohne den Kopf zu neigen noch einmal bestätigte, dass die Fenster hier mit Gittern versehen waren.

Hätte er seine Gedanken klar halten können, wäre ihm wohl die Schlussfolgerung gekommen, dass die Gitter wohl vor der Flucht bewahren sollten, für ihn fühlte es sich aber wie ein Gefängnis an. Das alles hier fühlte sich wie eingesperrt an.

Otogi wusste nicht mehr, wie lange es gedauert hatte, dass man ihn von Kaiba trennte, wie leicht es dem Geschäftsmann wohl fiel, ihn hier zu lassen, ihn diesen Seelenklempnern und vor allem sich selbst zu überlassen.

Tatsächlich fiel es dem CEO der Kaiba Corporation kein Bisschen leicht. Die Entscheidung selbst, war schnell getroffen, denn es war das logisch Richtige. Sogar das sozial Richtige, wobei sich Kaiba darum selten tiefere Gedanken machte. Otogi aber wirklich alleine mit dem medizinischen Personal zurück zu lassen fiel ihm schwerer, als er es anfangs zu hoffen vermochte.

Abgeschlossen war die Sache für beide auf keinen Fall schnell.

Dennoch, für Otogi begann nun ein ganz anderes Leben, zumindest auf eine gewisse

Zeit.

Der erste Morgen startete mit einem kurzen oberflächlichen Gespräch zwischen ihm und der Schwester, die ihm Frühstück und Tabletten brachte. Weder das eine noch das andere nahm er zu sich.

Auf die Frage, wo der Mann war, der ihm diese unmögliche Situation eingebrockt hatte, wurde nicht eingegangen. Man erklärte ihm, dass er nun hier war, dass es ihm besser ging.

„Mir geht es blendend“, bäumte sich Otogi auf und verließ das Bett zu schnell, zu ruckartig, denn sowie er sich auf seinen Beinen fand, gaben diese nach und wieder war er dem Boden näher als er es eigentlich sein wollte. Wütend ballte er mit beiden Händen Fäuste und schlug mit einer Hand sogar auf den kalten Untergrund ein.

Augenblicklich durchzog ihn ein stechender Schmerz sowie die Erkenntnis, dass er dies gerade nicht zum ersten Mal gemacht hatte. Ein Blick auf seinen Handrücken und die Fingerknöchel verriet ihm: Er hatte das bereits am Vortag mehrfach gemacht und hatte keine Skrupel gehabt, gegen den steinigen Asphalt zu schlagen. Er wurde verarztet, denn die Wunden waren sauber. Man ließ sie offen, um Luft zur Heilung zu geben.

„Das sieht ja schrecklich aus“, sagte er und rutschte in seiner gebückten erniedrigten Haltung zu einer aufrichtig sitzenden. Am Boden blieb er alle mal.

„Wir können gerne einen Verband anlegen, wenn Sie das wollen, Sie wollten das gestern nicht“, sagte die Schwester, der Otogi nun endlich die Ehre des Blickkontakts erwies.

Eine optische Eintagsfliege, wie sie überall auf der Welt herum liefen. Blond, wie man sich Schwestern so vorstellte, aber außer ihrer doch recht zugeknöpften Uniform war Nichts besonders sexy an dieser Frau. Ihrem Blick entnahm er, dass sie mit solchen Situationen bereits öfter umgegangen war, auch konnte er die kleinen Vorboten von Augenringen erkennen, es war also nicht der erste Tag dieser Woche, an dem sie Dienst hatte. Welcher das war, wusste Otogi nicht.

„Welcher Tag ist heute?“, wollte er deswegen sofort wissen und sah die Blondine skeptisch an, als sie ein zuckersüßes Lächeln formte und ihn in Kenntnis setzte, dass es Mittwoch war, der 13. Dezember. Das hieß, er musste am zwölften... oder war es schon der elfte Dezember... zusammengebrochen sein, wurde von Kaiba gefunden und hier her gebracht. Oder war es noch früher und er hatte viel Zeit im Schlaf verbracht?

Irgendwie munterte ihn dieses Lächeln auf. Auch wenn die junge Frau Otogi in keinster Weise reizte, sprach ihm dieser mimische Akt sehr zu. Als sie sich zu ihm hinunter beugte um sich die Hand auch anzusehen umspielte er die Geste in üblicher Gewohnheit und wandte den besorgten Griff zur verletzten Hand zu einem prickelnden Fingerspiel dem ein freches Grinsen seitens Otogi folgte.

Gerade wollte er etwas sagen, ihr ein Komplement machen, da drehte sie den Spieß sofort wieder um und richtete sich nach ihrem Kontrollblick wieder auf. Entriss ihm die Hand, die kurzzeitige Nähe, das bisschen Innigkeit, das ihn gerade von seiner Gesamtsituation ablenkte.

„Die Wunden sehen gut aus, sie jetzt zu verbinden, würde den Heilungsprozess verzögern und wenn Sie nicht weiter um sich schlagen, sollte das alles kein Problem

sein“, sagte sie und verließ das Zimmer.

Pillen und Frühstück blieben auf einem verlassenen Tisch zurück, der vis-a-vis vom Bett stand, neben dem Otogi perplex am Boden hockte. Das geschah ihm so gut wie nie, dass seinen Avancen ausgewichen wurde.

Die Tür fiel ins Schloss, Stille trat wieder ein. Otogi seufzte und strich sich loses Haar aus dem Gesicht. Schon als er die erste Strähne spürte, stellte er fest, dass es sich bestimmt um einige Tage handeln musste, in denen er neben sich gestanden hatte, vielleicht sogar schlief oder gar bewusstlos war. Sein Haar fühlte sich schrecklich an. Fett, ungewaschen und nicht gepflegt. Ein Griff über seinen gesamten Haarschopf ließ regelrecht Panik in ihm aufsteigen.

Wer ließ es denn bitte zu, dass er in solch einem verwahten Zustand unter Leute ging? Auch wenn es sich um eine Entzugsklinik und die darin angestellte Schwester handelte.

Die Augen scannten nun endlich einmal den Raum ab, der Otogi bis zu diesem Moment so fremd war, es weiterhin bleiben würde, aber das war ihm bis jetzt auch egal. Jetzt war die oberste Priorität eine Dusche und vor allem Pflegeprodukte für seine Haare, dafür konnte er sogar den aufkommenden Drang, sich eines der Nervengifte der vergangenen Monate in den Blutkreislauf zu schleudern, verdrängen.

So egal ihm sein Zustand in den letzten Tagen war, so klar wurde sein Bewusstsein in dem Augenblick der Realisierung. Otogi setzte die flachen Hände vor sich auf dem Boden ab und stand nicht gerade elegant auf. Er stolperte und konnte sich gerade noch so an einem Stuhl abstützen. Der Blick fiel auf die Lehne, in die er seine Finger krallte. Der Stuhl, in den Tisch geschoben vor dem Frühstück von dem er bestimmt keinen Bissen machen würde. Wozu auch? Es gab nun wirklich Wichtigeres.

Auf wackeligen Beinen wankte er das bisschen Abstand zur Tür. Besonders groß war das Zimmer nicht. Es war das Notwendigste, würde man meinen, wenn man bedachte, dass er nun in einer Entzugsklinik eingekerkert war. Ein Bad gab es aber nicht, auch einen Küchenblock würde er hier verzweifelt suchen ebenso wie eine Toilette. Es war ein leerer karger Raum der nur dem Schlafen diente. Gerade einmal ein Nachtkästchen gab es, das aber genauso leer war, wie der neue Bewohner sich fühlte. An der Tür angekommen, nahm er sofort die Klinke in die Hand und drückte sie nach unten.

Das erwartete Öffnen trat aber nicht ein.

„Hey“, sagte er und begann nun enthusiastischer an der Klinke zu rütteln, panisch schlug er mit der anderen Hand zur Faust geballt gegen das kalte Holz und machte seiner Frustration auch verbal laut Platz.

Es dauerte nicht besonders lange, blitzte ihm wieder dieses unerhört freundliche Lächeln entgegen.

„Herr Otogi, wie können wir Ihnen helfen?“, fragte die blonde Schwester höflich, neben ihr stand eine zweite Person. Ein Mann in seinen Dreißigern, der Blick war nicht so höflich und auch zierte sein Gesicht kein Lächeln.

„Ich möchte duschen!“, forderte Otogi plump, stützte sich trotz seiner neuen Freiheit ergeben am Türrahmen ab. Seine Beine wollten noch nicht so recht, wie er wollte. Wie

lange hatte er rumgelegen? Verflucht, wie sehr ihn das anwurmte, dass er nicht wusste, wie es um seine Verfassung stand und wie lange er schon so neben sich existierte.

„Hol einen Rollstuhl“, sagte der Pfleger und die Blondine wollte augenblicklich losstarte ehe Otogi sie aufhielt.

„Kein Rollstuhl“, sagte er bewusst, ging einen Schritt vorwärts und fiel dem nicht so charmanten Pfleger direkt in die Arme.

„Achso?“, konnte sich dieser einen Hauch von Triumph nicht verkneifen. Otogi biss die Zähne zusammen, krallte sich in die Uniformjacke seines Gegenübers und hievte sich hoch.

Die Blicke trafen sich, Genugtuung traf auf Stolz, Schadenfreude auf Verzweiflung.

„Lass mir diesen Rest Würde“, verlangte Otogi dann und drückte sich wieder in eine annehmbare und aufrechtere Position.

„Sind Sie sicher?“, fragte die blonde Schwester von der Seite.

„Ja, Goldstück, ich bin mir sicher“, sagte Otogi ohne ihr eines Blickes zu würdigen, zu sehr war er in den inoffiziellen Starrwettbewerb versunken. Dem Pfleger huschte dann doch ein Grinsen über die Lippen und er nickte seiner Kollegin zu. Sie solle aber in der Nähe bleiben. Dann stützte er Otogi soweit dieser es zuließ und geleitete ihn zu den Duschen.

Da war sie. Die nächste niederschmetternde Hiobsbotschaft.

„Oh, ihr seid doch alles nur geile Kreaturen, aber mich solls nicht stören“, sagte Otogi und entkleidete sich ohne Zögern vor den beiden Pflegern.

Die Waschung durfte er nicht alleine durchführen, zumindest nicht ohne beaufsichtigt zu werden und nachdem er sich klar und deutlich vehement dagegen gewehrt hatte, dass man ihm das Duschen abnahm, blieben beide Pfleger im großzügigen Duschaum stehen. Die Schwester wandte ihm mit hochroten Gesicht rasch den Rücken zu, während ihr Kollege reglos stehen blieb, die Arme vor seiner Brust verschränkt, den Blick genau auf den Patienten gerichtet. Nichts wäre seinen Argusaugen entgangen, dessen war sich auch Otogi sicher.

„Sie sollten dann etwas essen“, sprach er Otogi schließlich an, als sich dieser die Seife aus den Haaren wusch. Die Qualität der Produkte ließ wahrlich zu wünschen über und Otogi benutzte sie erst nachdem er erst noch eine anständige Diskussion darüber entfacht hatte und diese haushoch verloren hatte. Nun ja, wenn nichts Anderes da war, da konnte er sich noch so sehr aufstellen, das war sogar ihm bewusst.

„Was geht dich das an?“, fragte Otogi und riss ihm barsch das Handtuch, das ihm gereicht wurde, aus der Hand. Er seufzte stark, als er bemerkte, dass er auch mit dem Föhn, den die Blondine auf Gesuch brachte, nicht glücklich werden würde.

„Wie lange muss ich diesen Scheiß hier überhaupt durchziehen?“, fragte er dann noch, ehe man ihm genau antworten konnte, warum er zu essen hatte.

Trocken aber nackt ging er etwas sicherer hinüber zu der Steckdose, wo er vermutete den Föhn anstecken zu können. Einen Spiegel, sich selbst endlich einmal zu betrachten, gab es nicht. Das ärgerte ihn gewaltig, tat der Überzeugung, der schönste Mensch im Raum zu sein, aber nichts ab.

Zweifelnd sah er zu den beiden hinüber.

Er konnte den Föhn nicht einfach anstecken, selbst die Steckdose war mehr als kindersicher gemacht.

„So lange, bis man davon überzeugt ist, dass es Ihnen gut geht“, sagte die Schwester freundlich und kümmerte sich darum, dass Otogi den Föhn in Betrieb nehmen konnte. „Dann wird das ja nicht allzu lange dauern“, erwiderte er und gab sich dann der den Umständen verdankend erbärmlichen Pflege seiner Haare hin.

Es entging ihm nicht, dass er ununterbrochen beobachtet wurde. Auch nicht, als man ihm nach der ganzen Prozedur frisches Gewand gab (dass ihm dies absolut nicht zusagte, muss an dieser Stelle nicht erwähnt werden) und ihm schließlich die Räumlichkeiten näher brachte – zumindest soweit seine Beine ihn noch halbwegs aufrecht tragen konnte.

Ihm wurde der Gemeinschaftsraum gezeigt, den er betreten konnte, sobald man seine Zimmertür morgens aufsperrte, die Kantine, in der alles penibel weich und sicher gestaltet war. Dort gab es auch etliche Aufseher, die ähnlich wie in einem Gefängnis – ja, der Vergleich blieb einfach hängen – darauf achteten, dass sich die Insassen... Patienten nicht gegenseitig erstachen... verletzen. Mit dem Entzug kamen die grausigsten Seiten der Menschen zum Vorschein.

Zum Nachmittag, lange nach einem ebenso stehen gelassenem Mittagessen, war es für Otogi Zeit für seine erste Einzelsitzung mit einem Psychiater. Eine Stunde verging ohne, dass der Spieleentwickler auch nur ein Wort gesagt hatte. Gedacht hatte er allerdings so viele mehr, als jemals hätte aussprechen können.

„Ich hoffe, das nächste Mal sind Sie etwas gesprächiger“, sagte der Medikus und öffnete für Otogi die Tür um ihn widerstandslos gehen zu lassen. Ein wenig wunderte sich der junge Mann schon, dass sein Gegenpart ihn einfach gehen ließ, ohne, dass er auch nur einen Satz gesprochen hatte. Nicht einmal eine Begrüßung oder eine Verabschiedung hatte es gegeben.

Danach zog er sich bis zu dem Moment zurück, als man ihn zu einer Gruppentherapiesitzung schleifte. Bei der er natürlich genauso viel sagte, wie bei seiner Einzelstunde.

Irgendwann durfte er dann wieder in sein Zimmer, er lag in seinem Bett, hörte seinen Magen, ging aber nicht darauf ein, gab dem Drang nicht nach, weder dem Gefühl von Hunger, noch dem Verlangen, sich einen Schuss zu geben. Für den ersten Moment konnte er an seiner Kontenance festhalten. Wie das am nächsten Tag sein würde? Konnte er weiterhin so stur sein und den Unnahbaren mimen? Konnte er weiterhin sein Gesicht wahren und vorgeben, keinerlei Probleme zu haben?

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

*„Hallo, mein Name ist Ane und ich bin Alkoholikerin“*



## Kapitel 2: Cannabis

*“Hi, mein Name ist Tiem und ich bin obsessiver Cannabis-User. Ich benutze diese Substanz um meine Grundanspannung zu senken, das Problem ist, ich brauche immer mehr, bis es zur täglichen ja fast stündlichen Gewohnheit wird, ich konsumiere nicht viel, immer wenig, aber ich will immer leiser drehen, das Volume runter schrauben, aber irgendwann krieg ich es nicht mehr gebacken... ich mache einen Entzug. Kalten Entzug, den Konsum zu verringern bringt nichts, binnen weniger Tage bin ich gleich wieder auf einem neuen Höchstpunkt. Der Entzug ist die Hölle, ich habs bis jetzt immer allein gemacht, mit meiner Partnerin, aber... ja, der Entzug ist die Hölle, ich rauche erst alles weg oder verschenke es an Leute, von denen ich weiß, dass sie es brauchen können... und dann, dann habe ich gar nichts, keinen Ausweg mehr, ich hab nichts mehr worauf ich zurückgreifen kann und dann geht's los. Am ersten Tag bin ich sehr stolz auf mich und fühle mich wie neu geboren, der zweite wird schon interessanter und dann geht das mit dem Schlafstörungen los, ich kann nicht mehr schlafen, ich werde unruhig und mein ganzer Körper verlangt nach der Substanz. Zwei Wochen geht das mindestens so, dann ist das schlimmste überstanden. Ich bin unausstehlich in dieser Zeit, sehr reizbar, jähzornig, nichts will mir gelingen und das ärgert mich immer mehr. Ich bin binnen Sekunden auf 180. Probleme von Anderen wirken wie weitere Bürden auf mir, sie zerfressen mich zu meinem schon so angekratzten Nervengerüst, alles was mich dabei am Aufgeben hindert, ist meine Partnerin... war meine Partnerin. Irgendwann war es ihr auch zu viel... sie hat mich verlassen, konnte nicht mehr zusehen... ja, deswegen bin ich jetzt hier und möchte professionelle Hilfe, ich weiß nicht mehr wie ich mein Leben auf die Reihe bekommen soll“*

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen das Fenster. Minute um Minute, Stunde um Stunde. Otogi schaffte es die ganze Nacht nicht, einzuschlafen. Mal lag er am Rücken und starrte an die Decke, dann drehte er sich zur Seite und fixierte den sanften Lichtstrahl, der unter der Tür wissen ließ, dass draußen Licht brannte. Immer wieder zogen Schatten vorbei, draußen passierte wohl jemand Otogis Zimmer.

Und dann drehte er sich auf die andere Seite und sah die kalte weiße Wand an. Er vermutete zumindest, dass sie weiß war, in Wirklichkeit war sie bereits vergilbt, die Einrichtung war alt, weiß war hier gar nichts mehr außer vielleicht den langen Fingern dieser einen Frau, der Otogi am Weg zurück ins Zimmer über den Weg gelaufen war. Sie saß vor dem Gemeinschaftsraum auf seinem Stuhl und knabberte an ihren Fingernägeln. Ihr musste kalt sein, denn in ihren Fingern konnte kaum Blut sein, so blass wie sie waren, doch die Frau war nur auf ihre Nägel konzentriert, biss sogar soweit, bis sie zu bluten begann.

Otogi dachte für einen Moment an sie und fragte sich, warum sie hier war. Des Nägelbeißens würden sie sie hier wohl nicht behandeln wollen.

Er lachte kurz auf, dann kamen ihm die Tränen und er wusste nicht warum.

Der Gedanke an diese Frau, die so neben sich zu stehen schien, viel mehr zu sitzen machte ihm Angst, er hatte Angst. Vermutlich, weil er nicht wie sie enden wollte? Vielleicht aber auch, wenn er befürchtete, man steckte ihn mit ihr in eine Schublade.

Er war nicht so, er hatte sich im Griff.

Das sagte er sich immer wieder während er erst merkte, dass er sich kratzte, als er etwas Feuchtes spürte. Er musste nichtsehen um die wissen, dass er sich blutig geschunden hatte, zumal er sowieso nichts gesehen hätte.

Das Brennen an der Haut vergewisserte ihm, dass seine Annahme korrekt war, also schmunzelte er, die Tränen versiegten.

Immer wieder drangen Geräusche von Draußen an seine Ohren – seien es die Schritte am Gang oder der Regen am Fenster, mehr aber war es auch schon nicht mehr. Kein Straßenlärm, keine Autos, keine feiernden Leute auch keine wilden Sirenen oder Feuerwerk.

Die Nacht war lang, unendlich lang, Otogi wäre ja vor Langeweile eingeschlafen, hätte er welche empfunden. Dafür hatte er keine Zeit. Er fühlte sich hin und hergerissen zwischen der Aufregung des untragbaren Kraches, den die weichen Schuhe der Schwestern am Gang machten und dem Drang aufzuspringen und nach einem Schuss zu betteln. Wenn er keinen bekam, würde er auch einen doppelten Scotch nehmen oder eine Line, er würde sich sogar einen ordentlichen Schluck Mundwasser oder einen Zug hochentflammbaren Kleber durch die Nase einreden lassen, aber er brauchte etwas, er brauchte etwas, das ihn auf andere Gedanken brachte, etwas, das ihn aus seinem Elend der unendlichen Einsamkeit rausholen konnte.

Nach gefühlten Stunden richtete er sich auf. Er war schweißgebadet und vollkommen außer Atem. Bestimmt würde in ein paar Stunden die Sonne aufgehen und er hätte die erste Nacht geschafft. Am nächsten Tag war es bestimmt besser, versuchte sich einzureden und ließ sich wieder zurückfallen. Er zitterte und ihm war heiß.

Die Gedanken rasten. Er dachte an das letzte Mal, als er sich die Spritze angelegt hatte, wie routiniert er sich mit dem Gürtel den Arm abgeschnürt hatte und mit welcher Leichtigkeit er den Stöpsel von der Spritze gezogen hatte, mit den Zähnen, er hatte ihn irgendwohin gespuckt, es war ja egal. Dann war das Nervengift so schnell in seiner Vene verschwunden und er wartete sehnsüchtig auf die Wirkung.

Die Wirkung war schon lange nicht mehr, was sie anfangs war.

Dann dachte er an Chris, wie er die ersten Male bei ihm war und ihn interessiert dabei beobachtete und sich daran ergötzte, wie er dem Rauschgift nachgab und sich schließlich dem Broker hingab.

Es waren unbeschreibliche Nächte, die er mit ihm verbrachte und nach genau so einer sehnte er sich nun. Otogi schlug die Arme um sich, hielt sich fest, drückte seine Finger in seine Oberarme und mühte sich ab, nicht mehr zu weinen. Er vermisste Chris, verschwendete keinen Gedanken mehr an Seto Kaiba, verfluchte ihn nicht einmal mehr dafür, dass er wegen ihm nun hier fest saß.

„Herr Otogi, Sie sollten sich beruhigen“, sagte eine leise Stimme neben ihm. Er war nicht eingeschlafen, schreckte aber auch nicht hoch. Unterbewusst hatte er wahrgenommen, dass jemand in das Zimmer kam. Es war immer noch dunkel draußen, aber in den Raum trat nun das Licht vom Gang herein.

Otogi kannte die Frau, der diese liebliche Stimme gehörte nicht, also starrte er sie kalt an.

„Ich bin Tanya, eine der Nachtschwestern, bei meinem Kontrollgang habe ich bemerkt, dass Sie zittern, kann ich Ihnen etwas bringen?“, fragte die junge wohl unerfahrene Schwester. Sie war schlank, hatte eine gute Figur, einen braunen Bob und so stechend blaue Augen, dass Otogi diese sogar im halbdunklen Raum sehen konnte.

„Kokain... Heroin... LSD... Speed, irgendwas“, antwortete Otogi, dabei blieb er in diesen tiefen blauen Augen hängen. Fast als wäre der reine Anblick dieser unbeschreiblichen Seelenspiegeln eine minimale Dosis einer harten Droge gewesen, wurde er augenblicklich ruhig und grinste.

„Selbst, wenn ich etwas bei mir hätte, würde ich es Ihnen nicht geben“, sagte Tanya und zwinkerte Otogi frech zu, dann deutete sie ihm, sich aufzusetzen. Otogi schüttelte den Kopf. Hatte er gerade wirklich richtig gehört? Hier schien, soweit er das bereits beobachten konnte, alles so korrekt, aber diese Frau da, sie schien hier so Fehl am Platz zu sein wie er. Vielleicht konnte sie eine Verbündete werden? Hilfesuchend starrte er in ihre Augen.

„Wie wäre es mit einem Spaziergang?“, fragte sie und wich von seiner Seite, Otogi stand sofort auf und ging ihr nach. Ihm war sogar egal, dass er nur Boxershorts und ein T-Shirt trug. Wann er sich zum Schlafen umgezogen hatte, wusste er nicht mehr, vielleicht hatte etwas ihm auch jemand Anderes abgenommen, vermutlich dieser Mitdreißiger von einem Pfleger, der ihm beim Duschen schon so begafft hatte.

Tanya führte Otogi durch die Gänge und blieb schließlich mit ihm vor einer großen Terrassentür stehen. Davor standen Hausschuhe, von denen sie ihm ein Paar zuschob. Ein Blick auf die Uhr verriet dem Patienten, dass er sich sage und schreibe zweieinhalb Stunden plagte und die ganze Nacht vermutet hatte.

„Die Zeit vergeht hier viel zu langsam“, sagte er schwach, während er in die Hausschuhe schlüpfte und Tanya die Terrassentür öffnete. Sie schüttelte den Kopf.

„Es wird nicht lange dauern, da vergeht sie wie im Flug, sie sind wohl nicht einmal 24 Stunden nüchtern, haben Sie etwas Geduld“, sagte sie und ging mit ihm nach draußen. Es war eisig kalt, aber auch dagegen hatte die junge Frau etwas. Otogi hatte es nicht bemerkt, aber von irgendwo hatte sie einen dicken Morgenrock. Sie selbst trug seit wenigen Minuten einen dunkelroten Wintermantel, der ihrer Figur unheimlich schmeichelte. Sie war zum Verlieben, dachte Otogi, wäre sie nicht der Wärter und somit der Feind.

Die beiden gingen langsam in den Garten, drehten ein paar Runden in der Anlage und obwohl es stockfinster war, vermutete Otogi die Umgebung als schön. Plötzlich blieb er stehen.

„Wann hat es aufgehört zu regnen?“, fragte er überrascht, dass Tanya auch stehen blieb und ihn eingehend musterte. Sie schüttelte den Kopf.

„Es hat schon Wochen nicht mehr geregnet, vorgestern hat es geschneit, aber das

wars, es liegt auch gar nichts mehr hier“, sagte sie und sah an Otogi vorbei in den Garten.

Otogi seufzte. Spielten ihm seine Gedanken solch einfältige Streiche?

„Wann kann ich hier weg?“, fragte er nach einer Ewigkeit des Schweigens. Tanya kicherte.

Sie erklärte ihm, dass sie das alle fragten, vor allem die, die von einem geliebten Menschen gebracht wurden. Daraufhin schnaubte Otogi. Geliebter Mensch. Dass er nicht lachte.

Er behielt den antwortefordernden Blick bei und wartete ab.

„Schauen Sie“, begann sie, doch Otogi unterbrach sie, indem er sie bat, ihn zu duzen und ihm beim Vornamen zu nennen.

„Ok, Ryuji, schau, du hast dich hier selbst eingeschrieben, deine Unterschrift sitzt unter einem Antrag, der mindestens ein Monat gilt“, begann sie und Otogi stieß einen entsetzte Schrei aus.

Er protestierte. erinnerte Tanya daran – obwohl sie nicht dabei war – dass Kaiba gesagt hatte, es ginge nur um ein paar Tage, oder war es eine Woche? Oder gar zwei? Nein, es konnte kein Monat gewesen sein, über das sie gesprochen hatten. Das war lächerlich.

Und Tanya nickte.

„Es ist lächerlich, dass man Menschen zu ihrem Glück zwingen muss“, sagte sie und sah traurig zur Seite. Otogi begann wieder zu zittern, er merkte gar nicht, dass er einen wunden Punkt getroffen hatte, er fühlte sich beleidigt und drehte sich um.

„Ich muss also einen Monat hier sitzen, bis ich wieder raus kann?“, fragte er und Tanya bestätigte ihm das. Sie sagte ihm auch, dass er sich kooperativ geben musste, worauf hin er seufzte und eiligst den Weg zurück einschlug. Er hatte genug von dieser Unterhaltung, er wollte zurück, wollte beim Empfang, wo auch immer der war, auf der Stelle einen Antrag stellen, hier wieder rauszukommen.

Sie sollte ihm ein Taxi rufen und ihn zurück in seine Wohnung bringen.

Diesem Wunsch machte er lauthals Platz, bis ihn einer der Pfleger an den Handgelenken packte, ihm diese hinter dem Rücken zusammendrückte und ihn in sein aktuelles Zimmer abführte.

Das war ein anderer Pfleger, nicht der notgeile Mitdreißiger, den Otogi in diesem Moment viel lieber an seiner Seite gewusst hätte, mit dem hätte er vielleicht noch Spaß haben können, aber dieser Kerl hier, sicher nicht älter als seine Präferenz, dafür groß, breit, kantig und grob.

„Tanya, was fällt dir ein?“, keifte er die Brünette Schwester an, die Otogi nur noch nachlaufen konnte und nun versuchte, den Pfleger zu besänftigen.

Tja, die Nachtschicht war eindeutig anders drauf, das wurde Otogi nun klar. Ein breites Grinsen aber unterstrich seinen inneren Entschluss, der Nachtschicht öfter beizuwohnen.

„Du kannst mich gerne etwas an den Haaren ziehen“, sagte er keck, doch Oliver, wie

sich später herausstellte, ging nicht darauf ein. Er drückte Otogi zurück sein *Einzelhaftzimmer* stieß ihn zum Bett und knallte die Tür zu.

Für einen Moment konnte Otogi die wütenden Schritte draußen hören, dann wurde es still.

Otogi begann zu lachen, dann ging er zitternd auf die Knie. Dieser Augenblick war so intensiv, dass er kurzweilig seinen Suchttrieb vergessen hatte, zumindest den der Drogen.

Er umschloss seinen Oberkörper wieder mit seinen eigenen Armen und kippte nach vornüber. Seine Gedanken wanderten in die Arme des kalten Geschäftsmann, dem er das alles hier zu verdanken hatte.

Im wurde schwindelig und der kalte Schweiß trat an die Oberfläche. Wie sollte er das nur alleine bewältigen? Wie sollte er sich einen ganzen Monat hier durchschummeln um?

Otogi dachte daran, wie er sich nach der Zeit hier bei seinem Dealer des Vertrauens ein Tütchen Kokain holen würde, wie er das weiße Pulver auf seinem Beistelltisch ausstreute und mit seiner Kreditkarte eine schöne perfekte Line herrichtete. Er dachte daran, wie er sich seinen kurzen Strohhalm aus Aluminium aus der Lade eben dieses Beistelltisches holte und das Rauschgift nasal in sich aufnahm und dann Kaibas Nummer wählen würde. Er würde ihm erklären, dass es ihm gut ging, dass er nur mal kurz etwas Koks genommen hatte und nun bereit für jegliche Schandtät war, die er mit ihm anstellen würde. Aber die Möglichkeit blieb ihm verwehrt.

Er steckte hier fest.

Dreißig verfluchte Tage.

Nein... Neunundzwanzig, einen hatte er geschafft und er würde noch diese neunundzwanzig weiteres schaffen, er würde seine Vorfreude auf diese erste neue fast schon jungfräuliche Line fast einen Monat ankurbeln und sich schlussendlich seiner Sucht weiter hingeben.

Seiner Sucht? Hatte er es in Gedanken tatsächlich als Sucht anerkannt? War das nicht das, was er an diesem Tag bereits in der Gruppe gehört hatte? Einsicht? War Einsicht wirklich der erste Schritt zur Besserung?

Sie redeten ihm ein, dass Besserung der Entzug war, dass Besserung die Abstinenz war und dass er *Clean* werden musste.

Otogi drückte sich fester und schlug seitwärts am kalten Boden auf. Welch ein Glück, dass er diesem bereits so nah war. Sich selbst haltend zitterte er sich in den Schlaf und merkte dabei nicht einmal, dass Tanya später noch einmal kam, nach ihm zu sehen und dass sie Oliver gerufen hatten, ihr zu helfen, Otogi in das gefühlt genauso kalte Bett zu hieven.

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

*"Hi, mein Name ist Tiem und ich bin obsessiver Cannabis-User."*



## Kapitel 3: Sex

*“Hallo, mein Name ist Layla und ich gehöre hier eigentlich nicht her. Ich mach das nur, dass die anderen eine Ruhe geben. Haben was von Sexsucht gelabert, absoluter Schwachsinn. Keine Frage, ich hab gerne Sex, auch mit multiplen Partnern. Sie sagen mir auch alle, dass das kein Problem ist... Wenn sich einer verliebt und es mir nicht sagt, ist er selbst schuld, da kann ich nichts für.*

*Ich mein... ich war ja auch schonmal in der Lage, ich war auch mal verliebt, so richtig... Irgendwie... ich wollte mich von ihm ablenken und da gab's wirklich nette Typen, die es wirklich gut mit mir gemeint haben und damals dachte ich, dass Monogamie noch was ist für mich, ich bin auch immer wieder bei dem einem gelandet... Hab sie alle betrogen... mit ihm und er hat nur gespielt mit mir, er hat mich benutzt und irgendwie fand ich das toll, es hat mir eine ganz schöne Zeit lang gereicht, aber irgendwann... mein bescheuertes Herz... Da konnte ich auch nicht aus, aber er hat sich für mich entschieden, irgendwann und da, ja da wusste ich, dass ich endlich treu sein konnte. Wir waren perfekt... solange, bis wir es dann irgendwann nicht mehr waren.*

*Er hat mir nicht mehr gereicht, er hat mich irgendwann gar nicht mehr interessiert, obwohl er einmal diese unerreichbare Hauptpreis war, den ich endlich doch gewonnen hatte, wurde er mir langweilig und ich hab mir andere gesucht, nicht nur einen. Er hat mich fallen gelassen, nun ja, ich ihn ja auch. Seit dem... seit dem benutze ich Männer wohl... hmm... vielleicht habe ich ja wirklich ein Problem... aber bin ich deswegen sexsüchtig?*

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

Schweißgebadet riss es Otogi aus dem schlechten Schlaf. Er hatte Albträume, konnte aber im Augenblick des Erwachens nicht mehr nennen, wovon sie handelten. Einzig die beklommene, ängstliche und erschütternde Stimmung blieb.

Die Tür ging auf und die freundliche blonde Schwester kam herein. Dieses Mal fragte sie ihm nach seinem Wohlergehen, wie die Nacht war und ob er mitkommen wollte zum Frühstück. Otogi verneinte. Alles. Er wollte nicht auf die Nacht eingehen, sein Wohlergehen war einfach... *Nein..* wohl gab es aktuell nicht und frühstücken wollte er sowieso nicht.

Der Blick in ihre Augen stimmte ihn traurig. Sie war nicht Tanya, Tanya war nicht da, immerhin war es nun Tag. Mehr wie durch einen Reflex, als dass es ihn aktuell wirklich störte, fuhr er sich über die Stirn und wischte sich den kalten Schweiß weg.

„Dusche“, sagte er nun das zweite Wort an diesem Tag und die junge Frau nickte ihm freundlich zu. Otogi entkam ein gequältes Seufzen. Er vermisste Tanya, sie war viel trockener und im Vergleich zu diesem Lächeln so viel ehrlicher und direkter. Aber er wusste ja auch nicht, ob die Schwester nicht tatsächlich eine Frohnatur war und er ihr unrecht tat, indem er ihr unterstellte, sie würde ihr Lächeln vortäuschen. Allerdings, wäre sie wirklich so fröhlich, hätte ihn das auch zur Weißglut gebracht.

Die Prozedur der Dusche verlief an diesem Tag ähnlich wie am Tag davor. Schwester und Pfleger beaufsichtigten ihn, Otogi wusch sich mit dem qualitativ minderwertigem Zeug, auch sein Haar musste ran, der kalte Nachtschweiß ließ ihm keine andere Wahl. Doch im Vergleich zum gestrigen Tag, ging alles noch so viel langsamer. Immer wieder begann er zu zittern, wehrte sich aber dagegen, weil er dem Pfleger keine Chance geben wollte, sich aufspielen zu können. Auch wenn ihn der genervte nervöse Fuß, der immer wieder fordernd und drängend am Boden aufschlug eine gewisse Grundanspannung bereitete.

Ein paar Stunden später saß er bei seinem Psychiater. Dieses Mal gab er sich sogar die Mühe, den Mann auch anzusehen.

„Ich brauche keinen Entzug“, sagte er stur aber mit zittriger Stimme. Seine Arme hatte er abwehrend vor der Brust verschränkt, der Blick direkt in das Gesicht seines Gegenübers gerichtet.

„Ich weiß, Sie brauchen den nächsten Schuss, nicht wahr?“, überraschte ihn der Mann mit sanfter aber tiefer Stimme. Otogi hob die Augenbrauen an.

Dann konnten sie das etwa einfach so lösen? Die Hoffnung flammte in ihm auf und für einen Moment wirkte der Studierende vor ihm wie sein Lebensretter.

Ein Held mit schütterem braunem Haar, das im Ansatz bereits ergraute. Ähnlich wie Superman versteckte der Mann sein wahres Ich hinter einer dicken Hornbrille, die seine grauen Augen durch die Gläser etwas größer wirken ließ und den Kittel ließ er abends wohl auch fallen um heimlich für Recht und Ordnung zu sorgen.

„Aber weil Sie diesen Schuss **brauchen**, bleibt Ihnen nichts anderes als ein Entzug übrig“, sagte der Held, der augenblicklich zum fiesen Superschurken wurde. Otogis Leben war dahin.

Er lachte kurz auf.

„Muss ich dann auch täglich zu AA?“, fragte er amüsiert, doch Dr. Carter – so ließen das Schild am Tisch und der Name an den Diploma an den Wänden zumindest vermuten, denn auch, wenn er sich Otogi gestern eben als Dr. Carter vorgestellt hatte, so war der junge Mann nicht aufmerksam genug, welcher generischer Name, dachte Otogi nun bei sich – doch Dr. Carter verneinte.

„Sie sind ja kein Alkoholiker“, argumentierte er. Otogi wunderte sich, dass es wohl kein Äquivalent für seine Sucht gab. Halt! Da war es wieder. Das Eingeständnis.

„Keine Sorge, es gibt schon etwas für Sie, aber alles zu seiner Zeit. Erst einmal würde mich interessieren: Wie geht es Ihnen?“, fragte der Doc.

„Beschissen“ – „Das sieht man Ihnen an“

Otogi empörte sich. Wie konnte ihm dieser dahergelaufene Klinikarzt so rotzfrech kommen und ihn beschimpfen? Tatsächlich schien es aber etwas in Otogi auszulösen. Ein Wildfremder sagte ihm, er sähe beschissen aus. Auf andere Leute hatte er normalerweise genau die gegenteilige Wirkung. Man machte ihm Komplimente, lud ihn auf den ein oder anderen Drink ein und schmierte ihm Honig ums Maul, um ihn ins Bett zu kriegen, aber dieser Mann schien wahrlich angewidert von ihm zu sein. Eine

ungewohnte Übelkeit stieg in Otogi auf.

„Was macht meine Feststellung mit Ihnen?“, fragte Dr. Carter. Otogi zog die Arme vor seiner Brust fester zu.

„Es macht mich wütend. Sie lügen“, sagte er überzeugt. Sein Gesprächspartner wollte wissen, auf wen er wütend war. Natürlich auf ihn.

„Oder sind Sie es vielleicht auf sich selbst? Weil Sie es so weit haben kommen lassen?“, fragte der Arzt weiter, dass es Otogi zu bunt wurde. Er schwieg lieber wieder.

Sie beide schwiegen. Otogi fühlte sich nun im Vorteil, weil er seinem Gegenüber nicht die Antwort gab, die er sich erwartete, dass er dies aber bereits machte, indem er nicht antwortete, war für Dr. Carter bereits das, womit er gerechnet hatte.

Sie ließen die Zeit vergehen. Bis eben hatte Otogi es doch tatsächlich geschafft, ein paar Minuten nicht an den Drang, eine Line zu ziehen, sich einen Schuss zu genehmigen oder sich anderweitig auf die Welle zu bringen, gedacht. Er war für einen Moment frei von seiner Sucht.

Wahrscheinlich hätte ihm ein anderer Psychiater gesagt, dass es genau so sein sollte und, dass er sich gut fühlen sollte, aber der Zeit, in der er nicht an die Drogen dachte, verbrachte er damit, sich beleidigen zu lassen. Das war doch viel schlimmer.

Als die Stille eintrat wurde das Verlangen wieder präsenter. Weg war es nie. Sein Körper gab auch wieder nach und zitterte unkontrolliert.

„Wenn wir Sie durch die ersten Tage und die schlimmste Zeit sind, kommen Sie auf ein normales Zimmer“, sagte Dr. Carter. Otogi blickte auf.

Er wollte wissen, was an dem Zimmer, in dem er gerade war, nicht normal war, abgesehen vom Standard, der Qualität, der Wandfarbe und eigentlich einfach allem.

Dr. Carter erklärte ihm, dass er aktuell in einem Entgiftungszimmer einquartiert war, einem Beobachtungszimmer, wenn man es so wollte. Es war üblich, dass Neuankömmlinge erst ein paar Tage in einem solchen Zimmer verbrachten um das Schlimmste hinter sich zu bringen und keine anderen Patienten damit zu belasten, außerdem war der Raum videoüberwacht – Otogi hatte sich bei der Ausführung gewaltig aufgeregt, es spräche gegen seine Privatsphäre und sei eine bodenlose Frechheit, bis man ihm eines Besseren belehrte und ihm die Zeilen seiner Einweisung unter die Nase hielt – er hatte eingewilligt.

„Toll... wie lange dauert das?“, fragte er dann. Die Aussicht, ein normales Zimmer beziehen zu dürfen, freien Zugang zur Dusche und den anderen Teilen der Anlage zu haben und auch die Möglichkeit, sich Pflegeprodukte, die seinem Standard entsprachen, besorgen zu lassen, motivierte ihn für einen Moment. Inwiefern er diese Motivation umsetzen konnte, wusste er nicht, denn sie änderte nichts daran, wie stark sein Körper bereits jetzt auf den Entzug reagierte.

Natürlich war mit der Antwort des Arztes nicht zu arbeiten. Es käme auf die Person an, hatte er gesagt, auf das Konsummuster, es gab keine Zeitspanne, nicht einmal so etwas wie „In drei Tagen sieht alles anders aus“, konnte er aus ihm rausbringen.

Am Weg zurück in dieses *Entgiftungszimmer* – natürlich in Begleitung – dachte er darüber nach, ob er vielleicht tatsächlich ein Suchtproblem hatte. Das dritte Mal in

den vergangenen 24 Stunden hatte er nun zumindest gedanklich seine Sucht thematisiert. Vielleicht hatten sie doch recht.

„Sie schaffen das schon“, sagte die blonde Schwester, Otogi konnte sogar *Mary* auf ihrem Namensschild lesen. Sie schenkte ihm ein zuversichtliches Lächeln.

„Aber wie?“, fragte Otogi als er sich im Zimmer auf das Bett setzte. Mary nahm einen Stuhl vom Tisch und stellte ihn Otogi gegenüber hin, ehe sie sich setzte.

Sie erzählte ihm von anderen Patienten und tatsächlich schien es ihnen allen ähnlich zu gehen, zumindest denen, die sein Muster teilten.

„Deswegen müssen Sie essen, sie brauchen Vitamine und Energie und Sie müssen Ihren Körper stärken, sonst erschlägt Sie der Entzug“, sagte sie und griff zügig in die Tasche ihres Kittels. Liebwollend reichte sie Otogi eine Mandarine.

„Vitamine“, wiederholte sie und erklärte ihm dann den üblichen Tagesablauf.

Solange er hier war, wurde er um 7:00 geweckt, dann konnte er unter Aufsicht duschen und sich zurecht machen.

Um 8:00 gab es Frühstück, wer um halb neun kam, war zu spät.

Um 9:00 hatten sie eine Stunde „Dankbarkeit“. Wie Otogi erklärt wurde, würden sich die Gruppenteilnehmer austauschen, wofür sie heute dankbar waren und das jeden verfuckten Tag, bis er hier rauskam, die anderen machten weiter. Allein die Vorstellung kam ihm lächerlich vor.

Dann folgte so etwas wie Unterricht, zumindest deutete Otogi das so. Es sollte um Konsequenzen, Folgen und alles gehen, was mit dem missbräuchlichen Konsum von Drogen, Alkohol und anderen Dingen zu tun hatte. Er fragte sich augenblicklich, was diese anderen Dinge waren, doch das sollte er noch früh genug erfahren. Den restlichen Vormittag stopfte man mit unterschiedlichen seminarähnlichen Stunden, bis es pünktlich um zwölf Mittag gab. Eine Stunde war dafür eingeplant.

Dann kam der Nachmittag, wo sie teilen sollten. Gemeinsam in Gruppen wurden Konsummuster besprochen und es sollte analysiert werden, wie es soweit kam, wann aus einem gelegentlichen Rausch eine Angewohnheit, ein Drang, der Alltag wurde. Und Gefühle, es sollte immer über beschissene Gefühle gehen.

Mary erzählte ihm noch allerhand Details, aber irgendwann war es mit seiner Aufmerksamkeit dahin, er konnte sich glücklich schätzen, zumindest den Tagesablauf halbwegs mitbekommen zu haben. Er vermutete, er würde sich hilflos aufgeschmissen in einem normalen Zimmer wiederfinden und nicht wissen, wo man ihn erwartete, auch wenn er sonst so verlässlich war, sein Kopf war dazu gerade einfach nicht in der Lage. Das Detail, dass er dieses nämlich mit jemand anderen teilte, entging ihm gekonnt. Das würde früher oder später den nächsten Protest mit dem jungen Spieleentwickler mit sich ziehen.

„Heute steht für Sie nur noch die Gruppe an, wenn es Ihnen besser geht, werden Sie Schritt für Schritt an den anderen Einheiten teilnehmen“, erklärte sie. Wäre Otogi Alkoholiker, ginge das alles schneller, er wäre vom ersten Tag an bei allen Veranstaltungen dabei und hätte sich direkt den ganzen Nonesense – wie er es später noch beschreiben würde – zu Gemüte ziehen dürfen.

Für den Moment war das bereits hart genug für ihn. Aufstehen, duschen, die Sitzung

mit Dr. Carter und die Gruppentherapiesitzung am Nachmittag... und essen.

An diesem Tag wollte er Marys Rat folgen und Mittagessen. Bis es soweit war, lag er eine ganze Weile in seinem Bett, wandte sich hin und her, verfiel einem regelrechten drogenverlangenden Tobsuchtsanfall nach dem anderen und wechselte diese mit unüberwindbar scheinenden Schüttelfrostepisoden ab.

Mary sprach gut auf ihn ein, wenn und dann sie an dem Entgiftungszimmer vorbei kam und Otogi ihre Gesellschaft anbot. Er wollte allein schon, dass es besser wurde, nur um diese grässliche bemutternde Stimme nicht mehr hören zu müssen.

Immer wieder sagte sie Sachen wie „Alles wird gut“, „Das ist der erste Schritt“ und „Bald ist es geschafft, ein bisschen noch durchhalten“ und Otogi konnte es nicht mehr hören. Sie verhöhnte ihn, das spürte er genau.

Als es zum Mittagessen ging, sah sich Otogi bei den anderen Patienten um. Die waren doch alle verrückt. Er war nicht etwa in einer Entzugsklinik, er musste in einer Psychiatrie sein, das war für ihn die einzige Erklärung dafür, dass die hier alle so gute Laune hatten, lachten und schwatzten und so eigenartige Rituale abfeierten.

Einer von ihnen, er versuchte sich aus der Gruppentherapie zu erinnern. Tiem? Genau, sein Name war Tiem. Er lief mit einem bekloppten weißen Kuscheltierhasen herum und erklärte diesem, was er zu sich nahm. Später würde Otogi lernen, dass Tiem damit lernte, dem Kuscheltier genau zu sagen, was er tat, warum er das tat und auch, was er dabei empfand. Es sollte ihm helfen, über seine Gefühle zu sprechen, die er oftmals runterschluckte, auch schien es die Grundanspannung des Kiffers zu senken.

Otogi setzte sich mit einem Teller Pasta und Soße weit von den anderen weg. Er wollte nichts mit ihnen zu tun haben.

Direkt neben ihm war eine große Glasscheibe und gewahr ihm den Ausblick nach draußen. Es war ein schöner Anblick, auch wenn er nicht wusste, ob er ihm glauben durfte.

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

*„Hallo, mein Name ist Layla und ich bin wohl sexsüchtig.“*

## Kapitel 4: Kokain

*Hallo, mein Name ist Harry und ich bin Kokser und andere Probleme hab ich auch... Aber darüber rede ich erst, wenn ich weiß, dass keiner was sagt, ihr dürft doch nichts sagen? Nicht? Sehr gut... okay... also ich glaube, nun ja, ich weiß es ja nicht, aber ich glaube, ich bin schwul. Ich kann mit Frauen nichts anfangen, dabei hatte ich eine richtig heiße Freundin, zumindest haben das alle anderen gesagt und sie ist wirklich toll, sie hätte echt alles für mich gemacht, hat sie auch... aber das hat mich irgendwie nicht interessiert. Ich hab auch mit ihr d'rüber geredet, dass ich wohl auf Männer stehe und sie wollte mich unterstützen, aber das hat nichts gebracht. Ich hab mich irgendwann meinen Freunden geöffnet... das war keine gute Idee... ihr sagt auch wirklich niemanden was? Ok... danke.*

*Also ja... ich weiß gar nicht, was damals genau passiert ist... wir waren unterwegs, in einem Club, wahrscheinlich sogar mehr, damals hab ich schon hin und wieder Kokain genommen, nur ab und zu, wirklich nicht viel, aber an diesem Abend... Ich kann mich nur noch erinnern, dass mir irgendwann schwindelig war und dann war es schwarz, ich kann mich an nichts erinnern. Am nächsten Tag bin ich bei 'ner Bushaltestelle aufgewacht. Meine Hose war runtergezogen und ich hab' mich schmutzig gefühlt, ich weiß nicht einmal, was passiert ist, ich hab auch niemanden davon erzählt... nun ja, ihr habe ich erzählt, sie hat mir zugeredet, wollte, dass ich zur Polizei gehe, aber was bringt das? Es macht nichts ungeschehen, außerdem... ich weiß ja nicht, was passiert ist, vielleicht war es nur ein dummer Streich... ich weiß nur seit dem ist es immer schlimmer geworden. Ich habe immer öfter Kokain genommen und hab mich zurückgezogen, hab mich auch nicht mehr bei **ih**rgemeldet, sie hasst mich vermutlich, hab bis jetzt nicht mehr mit ihr gesprochen, mir ist das alles so unangenehm, ich hab' die Kontrolle über mein Leben verloren... in der Zwischenzeit weiß ich auch, was damals passiert sein muss, von einer Line hab ich mir ja kein HIV geholt....*

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster und irgendwann nahm Otogi es gar nicht mehr so wahr, ob es nun regnete oder nicht, das Begleitgeräusch war da, immerzu, aber er hatte sich damit abgefunden. Und irgendwann trat auch Routine ein.

Er stand morgens auf, ging unter Beaufsichtigung duschen, frühstückte sogar, wenn auch sehr widerwillig und dann saß er für eine gute Stunde bei seinem Therapeuten, mal sprach er mehr, mal weniger. Vorrangig regte er sich über den Zustand dieser Einrichtung auf und darüber, wie er behandelt wurde und stritt sämtliche Vorwürfe ab, die ihn schwach dastehen ließen, auch wenn er sich danach immerzu besonders bemühte, seinen Körper nicht reagieren zu lassen, denn der zitterte immer wieder heftig, brach in Schweißergüssen aus und seine Haut wurde blass.

Nach der Einzeltherapie verbrachte er die restliche Zeit zum Mittagessen vorrangig mit Reaktionen und unkontrollierten Ausbrüchen.

Irgendwann warf er sich nach der Sitzung nur noch ins Bett und ließ die Entzugserscheinungen einfach nur über sich ergehen. Er wehrte sich nicht mehr, ließ

das Zittern vollends zu, krampfte, drückte sich Fingernägel in die Haut seiner Oberschenkel und lag für gefühlte Ewigkeiten am Rücken und starrte die Decke an.

Ein flüchtiger Blick hätte vermutet, er wäre den Folgen erlegen, genaue Blicke erkannten das Heben und Senken der Brust.

Eine der jungen Schwestern, die noch nicht lange hier war – sie hatte kurzes aschblondes lockiges Haar und dunkelbraune Augen, etwas pummelig war sie, aber besaß die Ausstrahlung eines Engels. Eines Engels, den Otogi gar nicht sehen wollte. Sie kam am ersten Tag, als Otogi so reglos da lag, vollkommen außer sich in das Entgiftungszimmer geschossen und schüttelte den jungen Geschäftsmann wild durch.

„Hey... ich bin noch da, ich bin noch da“, sagte er ihr wiederholt ehe sie ihn endlich losgelassen hatte.

„Bitte entschuldigen Sie, aber das sah bis eben noch ganz anders aus“, erklärte sie sich, ihr Gesicht war rot vor Scham, denn sie gestand ihm gerade, dass sie ihn für tot hielt.

„Fühlt sich auch anders an... ich fühl' mich tot... innerlich tot“, gab er zu und legte sich wieder genauso niedergeschlagen und erschöpft vom Leben, hin, wie vor dem Moment, als ihn die junge Frau durchgeschüttelt hatte. Sie seufzte und sah ihn mitleidig an.

Mitleid, davon wollte er nichts wissen, er hasste Mitleid.

„Sie befinden sich in der Crashphase“, wollte sie wissen. Otogi schloss die Augen. Es war ihm vollkommen egal, wie das hieß, wo er war, es war ihm egal, ob es schlechter oder besser wurde, er wollte einfach nur in seinem Elend alleine gelassen werden und hatte nicht einmal die Energie, sie wegzuschicken.

Etwas in ihm wusste, dass er sich mit einer kleinen Dosis Heroin wieder arbeitsfähig machen konnte. Er könnte sich pushen, könnte arbeiten und ein normales Leben führen, aber diese Quacksalber hier untersagten es ihm. Das gehörte zum Entzug, dass man entzog.

Später an diesem Tag, tatsächlich dämmerte es bereits und die Schicht wurde getauscht, da stand Tanya an seinem Bett. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und sah zu ihm hinunter.

„Du siehst ganz schön scheiße aus“, nahm sie kein Blatt vor den Mund. Otogi stöhnte genervt auf. Er hatte seinen Unterarm über seine Augen gelegt gehabt und wartete darauf, dass dieser Tag, diese Nacht, dieser Monat vorbei war.

Doch so schnell ging das nicht.

„Bin sicher, du siehst nicht besser aus“, murmelte er, ohne die Schwester gesehen zu haben. Sie lachte.

„Dennoch bin ich diejenige mit dem Schlüssel, magst du also raus oder nicht?“, fragte sie ihn mit einem verspielten Unterton, dem er beinahe folgen wollte.

„Nein“, sagte er und blieb liegen. Er hatte keinen Antrieb auch nur irgendetwas zu machen. Vermutlich wäre er nicht einmal aufgestanden, hätte ihm Seto Kaiba persönlich gesagt, er habe ein Zimmer für die Nacht seines Lebens gebucht. Er hätte

dankend abgelehnt und sich wie jetzt umgedreht, mit dem Gesicht zur Wand geschaut und hätte nicht einmal die Augen geöffnet.

„Wie wärs, wenn wir einen Deal machen? Du gehst mit mir spazieren und ich schulde dir einen Gefallen“, schlug Tanya vor. Otogi wollte nur trocken wissen, welche Art von Gefallen sie sich vorstellte.

„Ich könnte ein gutes Wort für dich einlegen, dass man freundlicher mit dir umgeht“, schlug sie vor, doch er lehnte ab.

„Die können ruhig grob mit mir sein“, sagte er. Dann spürte er zumindest noch, dass er am Leben war, wenn sich schon sein ganzer Körper so kaputt anfühlte und ihm seine Gedanken streiche spielten.

„Dann...“, Tanya überlegte und ihr kam eine Idee. Rasch griff sie nach Otogis Handgelenk, drückte fest zu und zog ihn ruckartig in ihre Richtung, doch Otogi entriss ihr den Arm wieder. Der Blick, den sie dafür kassierte war mit so viel Kälte und Verachtung gefüllt, dass sie zurück wich.

„Es... es tut mir leid...“, stammelte sie hervor. „Ich dachte nur“, sie wurde je unterbrochen.

„Du dachtest, du kannst den notgeilen hoffnungslosen Fall einfach mit ein paar Neckereien und groben Berührungen aus seinem Schneckenhaus holen?“

Otogi hatte sich aufgerichtet und schleuderte ihr die giftigen Worte entgegen. Natürlich wusste er, was sie vor hatte. Vielleicht hätte es vor einer Stunde auch was gebracht, vielleicht sogar in einer Stunde, aber jetzt in diesem Moment fühlte er sich wie ein Spiel, dessen nächstes Rätsel sie geknackt hatte und er wollte nicht so durchschaubar sein.

„Ryuji“, sagte sie einfühlsam und machte wieder einen Schritt auf ihn zu.

„Ich will dir nur helfen“, erklärte sie und ging vor dem Bett in die Hocke, dass ihr Gesicht mit seinem auf Augenhöhe war. Er schien durch sie hindurch zu sehen. Sein Blick war leer, sein Gesicht ohne Ausdruck.

„Dann gib mir irgendwas...“, sagte er und fasste sich mit der Hand an die Stirn. Er war noch gar nicht lange da und hielt es einfach nicht mehr aus. Er war den ganzen Tag hier eingesperrt mit seinen Gedanken, die so wirr waren wie ein Zehntausender Puzzle, dessen Puzzlestücke alle mit dem Bild nach unten am Boden lagen. Als hätte jemand die Stücke zu seiner Seele vom Tisch gefegt und nun lag alles zerstreut zu seinen Füßen. Dieser Psychiater machte sich wie verrückt drauf und dran die Teile langsam wieder zusammenzustecken, erst starrte er lange darauf, dann sortierte er zumindest.

Tanya versuchte soeben einfach auf gut Glück zwei Stücke zusammen zu setzen. Ein Versuch, vergebens. Aber sie wollte sich Zeit nehmen.

„Ich kann dir nur meine ungeteilte Aufmerksamkeit geben“, sagte sie und stand dann auf.

Otogi seufzte.

„Und dir zuhören, du kannst mir alles sagen, was dir durch den Kopf geht, ich sags niemanden“, sprach sie weiter und deutete liebevollend zur Tür. Sie meinte ,frische

Luft würde ihm gut tun. Er ließ sich überreden und ging ihr trotzend nach.

Wenig später blies ihm der kühle Wind durchs Haar und fast wirkte es, als würde er die negativen Gedanken verwehen, ein bisschen zumindest. Es tat gut, nicht mehr von Wänden umzingelt zu sein, auch wenn er wusste, dass er hier im Garten ebenso eingesperrt war und nicht flüchten konnte. Dem engen Raum aber konnte er mit Tanya für einen Moment entfliehen.

„Wie fühlst du dich?“, fragte Tanya und Otogi lachte. „Beschissen“, war seine Antwort, sie steuerte ihm bei und gestand ihm zu, dass er immer noch genau so aussah. Sie sagte nicht, dass sie alle so aussahen, auch wenn es so war, sie sagte ihm aber, dass sie ahnte, wie attraktiv er wohl war, wenn er sich beisammen hatte. Otogi grinste.

„Ich hab sie alle um den Finger gewickelt“, sagte er und Tanya lächelte. „Das glaub ich dir und das wirst du wieder, wenn du dich endlich zusammenreißt“, sagte sie direkt. Hätte es Dr. Carter gesagt, wäre er an die Decke gegangen, bei Tanya aber fühlte es sich wie das Gespräch mit einem Vertrauten an, als spräche er mit Honda oder Jonouchi oder sogar mit Yugi. Der Gedanke an seine Freunde machte ihn traurig, aber irgendetwas machte es mit ihm.

Ab dann wurden die Sitzungen bei seinem Therapeuten anders.

„Wie kann ich wieder ein normales Leben führen?“, fragte er ihn und Dr. Carter huschte ein triumphierendes Grinsen über die Lippen. Er notierte etwas in seinem Block, Otogi wollte wissen, was es war, doch er verriet es ihm nicht.

„Sie müssen uns vertrauen“, antwortete der Doktor. Otogi seufzte.

„Was kann ich gegen das Zittern tun?“, fragte er fast schon verzweifelt und hielt seinem Gegenüber die flache Hand vor, die in der Waagerechten wild wackelte.

„Es ist keine Empfehlung, nur eine Beobachtung. Aber viele Menschen, die sich harten Drogen oder Alkohol entziehen, rauchen. Andere bekommen Beruhigungsmittel, aber davon möchte ich absehen, es sei denn, es wäre Ihnen lieber.“

Otogi schüttelte den Kopf. Nein, er wollte keine Beruhigungsmittel. Er war ja nicht verrückt. Man musste ihn nicht mit Medikamenten beruhigen.

„Ich rauche auch so schon“, sagte er und Dr. Carter hob die Augenbrauen. „Tatsächlich?“, wollte er wissen und blätterte durch seine Akte.

„Kaiba weiß das wohl nicht, hat mich nie dabei gesehen“, erklärte Otogi, weil er vermutete, solche Dinge habe der CEO bei der Einweisung ausgefüllt. Er hatte sicher angegeben, dass er täglich kokste, ununterbrochen Heroin spritzte, kiffte und Crack rauchte. Aber Zigaretten, die waren ihm wohl zu harmlos, die hatte er bestimmt verneint.

„Sie haben nie nach Zigaretten gefragt“, stellte Dr. Carter fest.

„Ich habe nach Kokain und Heroin gefragt“, sagte Otogi und zuckte mit den Schultern. Wenn sie nun Tatsachen auftischten, konnte er gerne mitspielen. Der Medikus lachte.

Otogi wollte wissen, warum. Die Antwort fiel dem Anderen leicht. Er meinte, Otogi habe nach allem gefragt, was er nicht haben konnte, als wolle er später behaupten können, man habe ihm alles verneint.

„Das heißt, ich hätte brauchbare Pflegeprodukte haben können?“, war die Schlussfolgerung. Er bekam die Bestätigung.

„Und Zigaretten darf ich auch haben?“, wollte er weiter wissen. Wieder eine Bestätigung.

Otogi schüttelte müde den Kopf.

„Und was ist mit dem Regen?“, fragte er. Dr. Carter sah ihn verwundert an.

„Es regnet immerzu, aber nicht wirklich, nur da oben“, sagte Otogi und deutete auf seinem Kopf. Ihm war bereits bewusst, dass er sich den Regen nur einbildete, wie einen anhaltenden Tinnitus, nur dass es nicht hoch piepste, surrte oder schrie, sondern in seinem Fall eine eigentlich beruhigende Geräuschkulisse erschuf, die ihn zur Weißglut treiben wollte.

„Das ist der Stress, die Psyche. Wenn wir aufarbeiten, was Sie erst in diese Lage gebracht hat, wird sich das von ganz alleine lösen, auch ihr Suchtproblem“, sagte Dr. Carter. Beim letzten Wort verkrampfte Otogi. Er hatte es immer noch nicht geschafft, offen nach außen zuzugeben, dass er wahrhaftig ein Suchtproblem hatte. Sich selbst hatte er es bereits mehrere Male angedeutet. Er spürte zwar den Entzug, sehr sogar, aber das stand für ihn nie in Verbindung mit einem wahrhaftigen Suchtproblem. Den Entzug hatte man auch ohne Sucht, ohne Problem. Er spürte das ja auch, wenn er lange keinen Kaffee trank. Er wusste, man würde ihn nie als Kaffeesüchtigen hinstellen, noch weniger würde man seinen Kaffeekonsum als Problem sehen, dennoch hatte er Kopfschmerzen, wenn es mal soweit kam, dass er ein paar Tage keinen trank. Das war kein Suchtproblem, das war eine deutliche Reaktion, deswegen war er nicht süchtig. Deswegen hatte er kein Problem.

Zumindest nicht solange, bis er verstand, dass es wahrhaftig anders war, dass er süchtig war und dass er aus dieser Spirale raus musste, in der er zu immer härteren Drogen gegriffen hatte und weiter gegriffen hätte, hätte ihn Seto Kaiba nicht aus dieser Sackgasse gezerrt.

„Wie stehen Sie zu Seto Kaiba?“, wollte der Therapeut irgendwann wissen. Otogi konnte nicht sagen, die wievielte Sitzung es war, ob er noch immer hier saß oder schon wieder, die Tage verschwammen ineinander, es gab keine klaren Grenzen mehr. Eine trübe Wolke schien ihn immerzu zu begleiten, dass er nicht sagen konnte, ob es dunkel oder hell war draußen, einzig das kecke Gesicht der Nachtschwester ließ ihn erahnen, dass die Abendstunden angebrochen waren und das unverschämte fröhliche Lächeln dieser Blondine. Mary. Sie läutete den Tag ein.

„Wir hatten ein paar Mal richtig guten Sex... oder darf ich das gar nicht sagen? Schadet das seinem Ruf?“, kam es mit einem spöttischen Unterton.

„Sie dürfen alles sagen, was Sie für richtig und wichtig halten“, erwiderte Dr. Carter und erklärte Otogi, dass selbst, wenn er ein Minderjähriger wäre, alles, was er ihm sagte unter der ärztlichen Schweigepflicht stehen würde. Bei einem Minderjährigen

zumindest bis zu einem gewissen Grad.

„Sie sind ein Arschloch“, sagte Otogi dann ganz locker. Dr. Carter zuckte mit den Schultern. „Das ist Ihre objektive Meinung, ich schätze, sie würden mich mögen, würden wir uns auf eine andere Art und Weise kennen“, sagte er und schüttelte dann lachen den Kopf.

„Nun gut, das kann ich nun wirklich kein bisschen glaubhaft rüber kommen lassen, Sie würden mich auch unter allen anderen Umständen nicht mögen, deswegen bin ich genau der Richtige für Sie“, sprach der Arzt weiter und notierte wieder ein paar Dinge, die Otogi unbedingt wissen wollte, aber nie erfahren würde.

„Sex also, wie war er?“, fragte Carter und Otogi grinste breit.

„Würden wohl gerne ran, nicht wahr?“, stellte er die Gegenfrage und der Arzt schüttelte unbeeindruckt den Kopf.

„Ich frage mich, ob Sie einen Minderwertigkeitskomplex haben oder ob Ihre Wahrnehmung gestört ist“, erklärte sich der Arzt, dass sich Otogi abermals erzürnt gab. Für diese Sitzung waren sie also wieder in die Trotzphase gekommen. Dr. Carter notierte die Zeit. Er lächelte. Tatsächlich beobachtete er, dass es immer länger dauerte, bis Otogi ins Schweigen verfiel und den Rest der Stunde wortlos verstreichen ließ.

„Ich schätze, morgen dürfen Sie umziehen“, sagte er als er zum Ende der Stunde die Kapsel auf seinen Kugelschreiber steckte und den Block zu machte.

Otogi hob die Augenbrauen.

Er durfte tatsächlich endlich in ein normales Zimmer? Endlich alleine ohne notgeile Gaffer duschen und sich frei durch die Anlage bewegen? Er musste nicht mehr darauf warten, dass ihn Tanya abholte und mit ihm wie mit einem kleinen Hund eine Runde ging, dass er sein Geschäft verrichtete und er konnte endlich diese schrecklichen täglichen Sitzungen mit den anderen Patienten wahrnehmen.

An diesem Tag aber sollte er noch seine Ruhe haben, nun ja, zumindest soweit man das so nennen konnte.

Irgendwann war es Zeit fürs Mittagessen, zu dem er sich nach starken Zitterattacken und krampfhaften Zuckanfällen in seinem Bett auf bemüht hatte. Zu einem späteren Zeitpunkt konnte er gar nicht mehr sagen, was es gab, es war irgendwie immer Einheitsbrei. Nichts Hervorragendes, nichts besonders Scheußliches. Das reichte Otogi in der Verfassung, in der zu dem Moment war.

Der Nachmittag verstrich ähnlich wie der davor und der davor und der davor: Langsam, ruhig, immerzu beherrscht von einem starken Drang sich jede Substanz einzuverleiben, an die er rankommen könnte. Doch es gab keine, er kam an nichts ran und diese Unerfülltheit wollte ihn regelrecht in den Wahnsinn treiben. Er wollte drüber stehen.

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

*Hallo, mein Name ist Harry und ich bin Kokser und HIV positiv.*

## Kapitel 5: Arbeit

*Guten Abend, mein Name ist Chris und ich bin Workaholic. Ich arbeite als Broker an der Börse, meine Arbeit ist mein Leben und ich liebe meine Arbeit, es ist so spannend, aber von Zeit zu Zeit, da geht's um verdammt viel Kohle und einmal gewinne ich ein paar Millionen, dann setzte ich Milliarden in den Sand, ein paar Tage später hab ich alles mit einem Hebel und ein paar Futures wieder wett gemacht. Meine Klienten hinterfragen das nicht, sie klagen mich alle paar Monate wegen Verlusten, aber ziehen sie zurück, wenn ich ihnen die nächsten Millionen liefere.*

*Zum Runterkommen genehmige ich mir ab und zu einen Schuss. Ja Heroin, ist nichts dabei, wenn mans nicht oft macht. Ich mach das nicht oft, weil ich gesehen habe, was passieren kann, einmal hatte ich eine Bekanntschaft. Ein richtig toller Typ, ein Bild von einem Mann, gut im Bett, aufregend und risikobereit außerdem war er klug und spielte gerne Spielchen, Gott, ich sags euch, ich hab mich sogar verliebt, ein bisschen, aber er war zu anfällig auf das Zeug, irgendwann war ich nur mehr gut dazu, ihm seinen nächsten Schuss zu liefern, es tat weh, ihn so zu sehen, ich hab mich in meine Arbeit gestürzt, saß Tag und Nacht an der NYSE und hab Orders abgesetzt. Für Klienten und für mich. An ihn hab ich irgendwann nicht mehr gedacht und irgendwann, ich kann mich gar nicht mehr erinnern, da bin ich im Krankenhaus aufgewacht, ich wusste gar nicht, dass ich schlafen gegangen war, meine letzte Erinnerung davor war die an eine Bar, ich saß an der Theke, war in mein Handy vertieft und hab Kurse gecheckt. Ich hab mich die ganze Woche schon schwach gefühlt, der Bartender hat mich auch gefragt, ob ich gegessen hatte, ich sähe blass aus, keine Ahnung, wann ich das letzte Mal gegessen hatte, wahrscheinlich hat mich das ins Krankenhaus gebracht, das meinten zumindest die Ärzte. Ich liebe meinen Job, aber ich glaube, er hat mich ins Krankenhaus gebracht.*

*Das war letzte Woche, ich versuche das alles gerade zu ordnen. Ich wusste gar nicht, dass man nach Arbeit süchtig sein kann.*

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

„Heute wirklich! Es regnet wirklich!“ Otogi stand mit einem müden Lächeln vor der Terrassentür, neben ihm stand Tanya.

Sie hatte die Arme vor der Brust verschränkt und sah hinaus. So wollte sie keine Runde mit ihm spazieren gehen, doch Otogi versuchte sie soeben zu überzeugen.

Es war kalt, das war ihr Argument, doch es zählte nicht.

Dies war der Tag an dem der Freiheit endlich einen Schritt näher trat. Er war in ein normales Zimmer umgezogen und sich direkt mit seinem neuen Kumpanen gefetzt, aber im Grunde war es nicht wichtig, es war wichtig, dass er nun in der Anstalt... in der Klinik so bewegen konnte, wie er es wollte. Verlassen war nicht drinnen, noch nicht, aber selbst dieser neugewonnene Freiraum fühlte sich wie das Aussetzen eines zoogehaltenen Löwen an, der nun in einem Reservoir leben durfte. Irgendwann durfte er dann raus in die Steppe und erhobenen Hauptes seine Mähne präsentieren.

„Aber ich will es spüren, ich will fühlen, wie sich das anhört, das ich seit Tagen höre,

lass das doch den Gefallen sein, den du mir schuldest“, bat er sie mit einem liebreizendem Blick, mit dem bereits so manch anderes Mädchen schwach gemacht hatte.

„Ach du...“, sagte Tanya und schien wahrlich zu überlegen, sich kleinkriegen zu lassen. Otogi konnte förmlich fühlen, dass seine Falle zugeschlagen hatte.

„Kaum zitterst und schwitzt du nicht mehr, bist du wie ein neuer Mensch“, kicherte sie. Sie hatte durchaus bemerkt, dass es dem Patienten von Tag zu Tag besser ging, Anfangs gab es sogar Rückschläge, es riss ihn wieder stärker her, aber der körperliche Entzug schien tatsächlich überstanden zu sein. Irgendwann hatte es einfach nachgelassen, das Zittern, die Schweißausbrüche legten sich und er konnte schlafen, nach über einer Woche endlich ein paar Stunden am Stück schlafen.

„Ich fühl mich auch wie ein neuer Mensch“, sagte er mit einem entzückenden Lächeln, das Mädchenherzen zum Schmelzen bringen konnte. Nicht aber Tanyas, sie gab schlichtweg nach.

„Okay“, sagte sie geschlagen und ließ ihn für einen Moment stehen um Mäntel und einen Regenschirm zu holen.

„Wie ist das neue Zimmer?“, wollte Tanya wenig später draußen wissen. Otogi lehnte es ab, mit ihr unter dem Schirm zu gehen, stattdessen hatte er beide Arme weggestreckt und versuchte mit seinen aufgefächerten Fingern so viel Regen wie möglich zu fangen. Seinen Kopf hatte er nach hinten geneigt, die Augen geschlossen sich somit direkt dem Himmel zuwendet, dass ihm der Regen im Gesicht traf. Tanya versuchte erst gar nicht, ihn aufzuhalten. Klar konnte er krank werden aber sie wusste, dass er sich nicht hätte abbringen lassen.

„Ist in Ordnung“, sagte Otogi eher beiläufig und genoss den Niederschlag auf seiner Haut. Tanya hatte Recht behalten, es war kalt, verdammt kalt, aber das sollte ihn nicht abhalten. Er konnte nun immerhin in die Küche gehen und sich einen Tee machen, er konnte seine Klamotten wechseln, wie auch immer das Personal an sein Hab und Gut gekommen war, er hinterfragte es nicht. Ihm war bereits klar, dass ein gewisser Brünetter Geschäftsmann dahinter steckte, aber wenn sich dieser Dankbarkeit erwartete, musste er lange warten, der Meinung war Otogi zumindest.

Tanya ging gemütlich den kleinen gepflasterten Weg durch den Garten, während sich Otogi fast schon tänzelnd fortbewegte. Im Frühling machte das bestimmt ein tolles Bild, dachte sie bei sich. Jetzt im Dunkeln bei dieser Kälte hatte es schon etwas Verrücktes und irgendwie, ja wirklich ein klein bisschen fand sie das sympathisch.

„Wie war die Gruppe heute?“, fragte neugierig. Sie hatte von den anderen Schwestern etwas gehört, es schien, als hätte Otogi etwas wie einen Durchbruch gehabt, aber sie konnte keinen Details raushören.

Angesprochener blieb sofort stehen.

„Was weißt du?“, fragte er angesäuert, dass sich die junge Frau direkt wunderte. Es klang doch so positiv, was die anderen sagten. Sie gestand ihm, dass sie eigentlich nichts wusste, nur dass man wohl überrascht von ihm war. Otogi wippte auf seinem

Fersen vor und zurück, dann überwand er sich, ihr zu berichten, was passiert war.

Er erzählte ihr.

Als er nach seinem Umzug am Nachmittag in eine kleine Reiberei mit seinem Zimmerkollegen gekommen war – Amphetamine, das waren die Schlimmsten, dachte Otogi. Der Kerl war total aufgedreht und er konnte ihn bereits nach der kurzen Vorstellung nicht leiden. Er hatte sich schnell eingerichtet, seine wichtigsten Utensilien gut verstaut und dem Kerl klar gemacht, dass er sein Zeug nicht anzufassen hatte, dann hatte er die Flucht ergriffen, war einfach nur in den Gängen spazieren gewesen und erfreute sich an der Tatsache, dass ihm das möglich war.

Auch wusste er, dass er sich nicht zu früh freuen brauchte, dass nun alles vorbei war, denn sein Therapeut hatte ihn bereits gewarnt, dass er in der Euphorie des Umzugs, des Neuen wohl über seinen psychischen Verlangen nach den Drogen hinwegsehen würde, dass dieser aber kommen würde und damit würde er hart zu kämpfen haben. Nun ja, er entgegnete ihm in aller Klarheit, dass er dafür ja wohl hier war.

Dr. Cater hatte grinsend genickt, nachdem er sich weitere Worte notiert hatte. Diese juckten Otogi am Morgen gar nicht.

Den restlichen Vormittag hatte er nervös wartend verbracht, er war aufgeregt, eigenartig aufgeregt, wie er es eigentlich aus Kindertagen kannte. Damals, als seine Mutter noch da war und sie Ausflüge gemacht hatten, da war er genauso aufgeregt, wie an diesem Vormittag.

Nach dem Umzug wurde ihm sein Kalender für die nächsten Wochen gebracht, der wurde genauso schnell auf sein Bett geworfen, wie er ihn die Hand gedrückt bekommen hatte. Damit konnte er sich immer noch beschäftigen, hatte er aber auch später nicht, auch nicht bis zu dem Moment als er wieder auf Tanya traf.

Aber bevor er die Gesellschaft der hübschen Nachtschwester wieder genießen konnte, war da die Gruppentherapiesitzung, kurz sagten sie alle nur *“Gruppe“* dazu. Wahrscheinlich wurde mit der Zeit alles abgekürzt.

Gruppe, statt Gruppentherapie.

Einzel, statt Einzelsitzung mit dem Therapeuten.

Semi, für diese ganzen Seminare, die sich über den Tag verteilten.

Doc, statt Doctor. Sis, statt Schwester. Bro, statt Pfleger – in Gedanken wurde es immer lächerlicher, aber es hielt ihm bei Laune. Vielleicht würde er ja einmal *“Sis“* zu Tanya sagen, sie fand es bestimmt witzig.

In der Gruppe aber wurde ihm anders, als jemand von außen das Wort ergriff. Sie saßen nicht alle hier in dieser Klinik fest, die Gruppensitzung war für alle da und tatsächlich war jemand hier, mit dem er auf der anderen Seite des Kontinents nicht gerechnet hatte.

Chris erhob das Wort. Der gutaussehende brünette Broker mit seinem Kinnbärtchen. Die sonst so sanften braunen Augen wirkten verloren, so hatte er ihn noch nie gesehen. Aber wie auch? Er kannte ihn ja gar nicht gut. Dennoch riss dieser Moment so viele Wunden auf. Er erinnerte sich augenblicklich, noch ehe Chris näher auf sich eingegangen war, an diesen Moment, als er ihn gefragt hatte, ob er ihn liebte und die

Antwort nicht zufriedenstellend war.

„Warum hast du ihm nicht geholfen?“, wollte Otogi nach dem Monolog und dem einstimmigen „Hallo Chis“ wissen. Er hatte ihn aussprechen lassen, das hatte er so gelernt und selbst, wenn er sich in diesem Moment sehr gekränkt von ihm fühlte, wusste er um die Wichtigkeit dieser dummen Regeln hier. Chris hob sogleich den Kopf und sah direkt in Otogis atemberaubende Augen.

„Ich-Sätze“, wurde er getadelt. Verdammt, die nächste dumme Regel, aber wie sollte er sich auch daran gewohnt haben? Er sagte das erste Mal etwas in der Gruppe. Entschuldigend hob er die Hände und formulierte seine Frage um: „Ich frage mich, warum du dem Kerl nicht geholfen hast“

„Weil ich nicht der Richtige war“, antwortete Chris. Otogi schwieg, auch die anderen. Irgendwann ging es dann weiter. Chris wurde gut zugesprochen, er habe den ersten Schritt getan und er sollte sich ranhalten, dann wurde das Wort weitergegeben. Neue Erfahrungen und Errungenschaften in der Suchtbewältigung wurden geteilt. Beifall wurde geklatscht, wenn jemand sagte, er war bereits ein halbes Jahr trocken. Beneidenswert, dieser Typ durfte bereits draußen herumlaufen, dennoch, irgendwie saß er ja dennoch jeden Abend hier und nickte sich einen Trottel, wenn die anderen sprachen. *Nicken und Lächeln*, etwas das Otogi an sich vorbeiziehen ließ, genauso wie die Vorstellung. Er hatte bis vorhin zu seiner Frage an Chris noch nie etwas in der Gruppe gesagt, nur zugehört und sich gefragt, in welchem Idiotenhaufen er hier gelandet war.

Es war aber auch nicht seine Verpflichtung, sich den anderen zu öffnen. Noch nicht. Irgendwann, da würde er auch teilen müssen, aber dieser Tag war noch nicht gekommen. So sagte er es auch Tanya als sie durch den Garten gingen.

„Das heißt... du kennst den Kerl?“, fragte sie überrascht und Otogi bestätigte ihr das. Eigentlich hatte er diese komischen Gefühle, die mit Chris aufgekommen waren sofort wieder bei Seite geschoben, als er auf sein Zimmer kam, der *Hyper* – wie er ihn bald nur noch nannte – nicht da war und er vor dem Abendessen sogar noch eine Stunde in Ruhe genießen konnte. Tatsächlich genoss er diese plötzlich, wenngleich ihn der prasselnde Regen immerzu begleitete, irgendwie war er ja beruhigend. Vielleicht aber war das auch nur der Zusammenhang mit dem neugewonnenen Freiraum.

„Von ihm hab ich das Heroin“, sagte er offen, Tanya nickte. Sie ahnte bereits, dass sie eine solche Verbindung haben könnten. Otogi sprach eigenartig bedacht, seit er den Broker erwähnt hatte.

„Warum hast du ihn gefragt, warum er dir nicht geholfen hat?“, fragte sie nach, ihre Schritte wurden kleiner, auch Otogi ging langsamer neben ihr her. Genoss den Regen gar nicht mehr.

„Ich dachte mal, ich würde ihm was bedeuten“, antwortete er und zuckte dabei mit den Schultern. Ihm wurde kalt und er wollte wieder hinein. In seinem Inneren breitete sich ein eigenartiges Gefühl aus. Es war wie Schmetterlinge im Bauch, nur nicht so angenehm und aufregend, viel mehr als würde ihm ein kleiner Kobold im Bauch sitzen und versuchen, sich mit seinen kleinen Fingern raus zu graben. Abwechseln ballte er

Fäuste und ließ wieder locker, ehe er seine Hände wieder zusammenzog und aufgehen ließ.

„Er hat dir was bedeutet“, deutete Tanya aus der Reaktion. Otogi sagte nichts darauf, reagierte nicht einmal richtig.

„Lass uns wieder reingehen“, sagte er und drehte auf der Stelle um. Zügig lenkte er seine Schritte wieder zur Terrassentür, schlüpfte aus den Schuhe und streifte den Mantel um, den ihm Tanya direkt vorsorglich abnahm ehe er lieblos am Boden landete.

„Wir können darüber reden, das weißt du“, sagte sie, doch er ging nicht darauf ein. „Ryuji!“, lief sie ihm nach. Sie entschuldigte sich, dass sie so direkt war und eine dumme Annahme gestellt hatte, es war nicht, weil er so offen zu lesen war, sondern, weil sie eine blühende Fantasie hatte und es naheliegend war, dass Otogi so empfand.

„Dann bin ich also berechenbar?“, fragte er darauf und drehte ihr so die Worte im Mund um.

„Du bist ein Idiot, wenn du meinst, dass es auf so jemanden ankommt“, machte sie ihm klar und verschlug ihm die Sprache. „Ich...“, er hielt inne.

Tanya trat in dem großen Raum an den die Terrasse und schließlich der Garten angrenzte an Otogi heran, er hatte beinahe den Bogen erreicht, der ihn in den Gang kommen ließ, wo er wiederum so seinem Zimmer kam.

„Er hat seine eigenen Probleme, das hast du doch erzählt, halt dich an die Menschen, die ihr Leben im Griff haben“, sagte sie mit einem sanften Lächeln „Du wirst bald zu ihnen gehören“, fügte sie aufmunternd hinzu. Otogi wusste nicht, ob sie ihm nur gut zusprach oder ob sie es ernst meinte, aber es wirkte, für den Moment.

„Danke, Tanya“, sagte er und verabschiedete sich dann. Dieser Tag war aufreibend genug, dass er nun nicht weiter darauf eingehen wollte. Er wollte sich hinlegen, die Augen schließen und dem Regen lauschen.

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

*Guten Abend, mein Name ist Chris und ich bin Workaholic.*

## Kapitel 6: Adrenalin

*Hi, mein Name? Remy, ich heiße Remy und ja, nun ja, ich wette... auf Kartenspiele, **Duell Monsters**. Ich setzte viel Geld ein, wette auf Spieler, ich sage euch, Leute, diese Duellanten sind einer heißer, wie der andere und sehr männerdominierend, yummy. Aber ja, wie dem auch sei, ich wette eigentlich immer auch den Schnuckligen, irgendwie sind die ja alle oft ziemlich süß, aber ich bin schlecht und wenn ich dann einmal den richtigen erwisch habe, oh fragt mich erst gar nicht, da steigt das Adrenalin, ich bin verrückt nach diesem Gefühl, dann fällt's mir halt noch leichter, große Beträge zu setzen...*

*Ich hab' gut geerbt, deswegen hab ich keine Geldprobleme, naja, noch nicht, langsam wird's knapp mit der Kohle und tatsächlich ja, mir ist klar, dass ich ein Problem habe. Hab' auch schonmal versucht, was anderes zu machen, aber das Spielen am einarmigen Banditen ist langweilig und Pferderennen auch, außerdem ist es ja nichts Anderes, es ist nur ein anderes... Gift.*

*Durch diese ganzen Turniere und Spiele hab ich eigentlich kaum Zeit für mein restliches Leben... da ist es aufgefallen, meine Chefin hat sich irgendwann nur noch beschwert, ich meine... ja, ich bin oft zu spät gekommen oder gar nicht, aber ist das schon ein Grund, jemanden zu kündigen? Naja, wahrscheinlich schon, meinen Freunden gings auch irgendwann zu weit... blöde Intervention... dachte nicht, dass ich sowas jemals brauche... naja... aber, was soll ich sagen, diese Duelle sind so verflucht spannend und die Wetten geben nochmal so 'nen richtig geilen Kick. Es blieb auch nicht nur bei den Duellen, ich hab auch alles gewettet. Beziehungen, Erfolge meiner Freunde, Niederlagen, oh vor allem Niederlagen. Ich war mal mit 'ner Sex-Bekanntschaft auf so 'ner Party, 'ne Sex-Party, nichts Neues, gibt's hier einige in L.A. Aber die war anders. War ne Surprise-Aids-Party, wir haben drauf gewettet, wer sich an dem Abend infiziert, haben auf einander gewettet, haben beide verloren, keiner hat sich's eingefangen, aber als ich da am nächsten Morgen aufgewacht bin in dieser heruntergekommenen Wohnung, da ist es mir klar geworden, da hab ich realisiert, ich hab ein richtiges Problem, eine Sucht, nach blöden Spielen und Wetten und Adrenalin. Und auch jetzt frag ich mich, wer hier wohl ne miese Krankheit hat und habe in meinem Kopf schon Wetten abgesetzt, du zum Beispiel, genau du, du willst doch schon mit mir vögeln, seit du mich gesehen hast... was? Sowas darf ich nicht sagen? Oh... das tut mir leid, klar, ich fördere nur eure Süchte, sorry Leute, ich werd' mich bessern.*

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster. Es war wieder nur in Otogis Kopf, denn es war helllichter Tag und er saß in seine Jacke gehüllt auf einer Bank im Garten und rauchte eine Zigarette. Kein Niederschlag.

Tagsüber waren viel mehr der anderen Insassen... Patienten draußen. Sonst, wenn er Nachts mit Tanya hier war, war selten noch jemand Anderes in ihrer Nähe. Es war nicht so, als würde sich Otogi an seinen Leidensgenossen stören, aber sie waren schon allesamt ein komischer Haufen.

Die meisten waren so überdreht stolz auf ihre Erfolge während ein paar andere im Selbstmitleid zu ertrinken schienen.

Otogi dachte bei sich, dass er am Anfang wohl auch zu der letzteren Gruppe, der

Selbstbedauerer, gehörte, in der Zwischenzeit hatte er sich seinem Schicksal ergeben. Die Hälfte der Zeit hatte er sowieso schon rum. Das Schlimmste wohl? Nein, das Schlimmste wartete noch auf ihn.

„Hey! Es ist Zeit fürs nächste Seminar, hop hop!“ Eine Schwester, deren Name Otogi vollkommen egal war, genauso wie ihre alltägliche Erscheinung. Etwas pummelig war sie, nicht besonders groß, aber sie wirkte robust, wahrscheinlich einfach genau die Richtige für diesen Job, den Job des *Zusammentrommelns*.

Otogi erhob sich, dämpfte seine Zigarette aus und blies den letzten Zug genüsslich aus.

Er erinnerte sich an den Plan, es stand etwas von wegen Konsequenzen an, oder war es das mit den Konsummustern?

Die Stunde „Dankbarkeit“ hatte er gut überstanden. Mit einer angenehmen Portion Sarkasmus kam er dort sogar recht gut durch. Er bedankte sich dafür, dass er hier sein durfte, dass er heute aufgewacht war, anstatt im Regen zu ertrinken und dafür, dass er noch zwei Wochen hier sein würde.

Man hatte ihm applaudiert und gut zugesprochen, innerlich lachte er über diese Idioten.

Warum waren die nur alle so naiv? Waren die wirklich gehirngewaschen?

Als er die paar Schritte nach drinnen ging, baute sich sofort wieder der Drang auf, sich schnellstmöglich eine der aufregenden Substanzen einzuverleiben. Seine Nase zuckte, am liebsten hätte er sich hier wo zurück gezogen und sie sich umgangssprachlich gepudert. Eine Line gezogen.

„Ich brauch‘ das nicht“, sagte er ruhig vor sich hin. Eine Aufgabe, die ihm Dr. Carter gegeben hatte. Er sollte immerzu laut aussprechen, dass er es nicht brauche, wenn er den Drang verspürte, sich irgendwie voll zu dröhnen. Ob es ihm half, konnte er noch nicht sagen. In seiner aktuellen Gesellschaft aber fiel er soweit nicht auf, weswegen er sich nicht einmal dumm vorkam, nun ja, bei den ersten zehn Malen vielleicht schon. Viel zu schnell schien es das Normalste der Welt zu sein.

Und so normal war es nun auch, mit einigen anderen im gemeinsamen Trott in den Seminarraum zu gehen, wo *sie* bereits am Whiteboard stand. *Sie*, ein Bild einer Frau. Groß gewachsen, gute Figur, vielleicht drei bis fünf Kilo über ihrem Idealgewicht, aber das machte sie mit ihrem wunderschönen Gesicht wieder wett. Das aschblonde Haar fiel ihr in Wellen über die Schultern und den Rücken und ihr Deckhaar war zu einem lockeren Zopf über dem restlichen Haar zusammengebunden, vermutlich, dass sie sich nicht ständig die Haare aus dem Gesicht streichen musste.

Sie trug eine dunkle Stoffhose, darüber einen weinroten Pullover aus Cashmere.

Hätte sich Otogi nicht abermals dazu ermahnen müssen, dass er keine Drogen brauchte, wäre er mit der Seminarleiterin umgehend auf Tuchfühlung gegangen, hätte ihr Komplimente gemacht, am besten gleich über den schönen Pullover um Körperkontakt aufzubauen, weil er bei seiner Bewunderung den Stoff hätte berühren müssen um ihr zu unterstreichen, wie entzückt er war.

„Ich sehe heute ein paar neue Gesichter, wie schön, euch kennen zu lernen, mein Name ist Irene und ich spreche mit euch über eure Konsummuster, dabei ist es ganz egal um was es geht, wer möchte denn anfangen?“, legte sie sofort los. Ihre Stimme

klang in Otogis Ohren wie Musik. War das etwa das Gefühl, das sie alle suchten? War das... war das etwa Liebe? Nein! Otogi kniff die Augen zu und schüttelte energisch den Kopf.

„Wollen Sie den Anfang heute machen?“ Otogi schreckte auf, er riss die Augen wieder auf und sah in zwei wunderschöne schokobraune Augen, die ihn auf ihre eigene Art und Weise beruhigten aber auch unsicher machten.

Wie war die Frau so schnell vor ihm aufgetaucht? Aber dafür hatte er keine Zeit. Sie hatte ihn aufgefordert, etwas zu tun. Was?

Überrascht artig stand er auf und sah zu ihr.

„Okay? Was soll ich tun?“, fragte er und sie drückte ihm einen schwarzen Marker in die Hand, dann deutete sie aufs Whiteboard und erklärte ihm den Arbeitsauftrag.

Er sollte aufschreiben, was er in einer normalen Woche konsumierte, wie viel, wie häufig.

Nichts leichter als das, dachte Otogi bei sich und ging vor um neben seinem Namen genau das aufzuschreiben:

morgens, die erste Line Kokain, ca 0,1 Gramm, eine Stunde später zog er die zweite mit etwas mehr. 0,15 Gramm, manchmal sogar gleich 0,2 Gramm.

„Kaffee auch?“, wollte er wissen und wurde bestätigt.

Literweise Kaffee über den ganzen Vormittag verteilt. Gegen Mittag zog er dann die dritte Line mit 0,1 Gramm, an einem anstrengenden Arbeitstag, war das schon die vierte. Den Nachmittag ging er ruhiger an. Bis zum Schlafengehen konnte er aber noch zwei bis drei Lines hinzufügen.

„Wow... das sind mehr als ein halber Gramm am Tag, hmm“, bemerkte er selbst etwas überrascht. Und es ging nur um das Kokain. Der Kaffee war nicht bedenklich.

Dann ergänzte er die Spritzen.

Alle paar Tage eine Dosis Heroin.

Hin und wieder – wenn angeboten – LSD, Ecstasy, Crack, Meth und was es unter der Hand noch so zu kriegen gab.

Otogi stoppte beim Schreiben. Das Whiteboard war gefüllter als erwartet und er wunderte sich regelrecht. Der Raum war ruhig, niemand sagte etwas.

Zumindest eine Weile.

„Und Alkohol?“, fragte Irene dann plötzlich. Otogi war abermals zusammenschreckt, weil er sich so über das volle Board wunderte.

Er drehte sich zu der Seminarleiterin um.

„Wenns kein Heroin oder anderes Zeug zum Koks gegeben hat, wars schon mindestens eine halbe Flasche von irgendwas Hochprozentigem...“, sagte er und sah in ihre bemitleidenden Augen. Da war es wieder. Dieses Mitleid und sofort war es dahin mit der Liebe. Alles nicht echt.

„Zum Schlafen“, fügte er dem noch hinzu, zuckte mit den Schulter, legte den Marker an den Tisch neben dem Whiteboard und setzte sich wieder. Es interessierte ihn schon nicht mehr.

Tatsächlich würde er nun lieber einen Punkt nach dem anderen abarbeiten, den er soeben auf die weiße Tafel geschrieben hatte.

„Ich glaube, Ihnen ist bereits klar, wie ungesund das ist“, drang die plötzlich so nervige Stimme der schönen Frau an seine Ohren. Oh er konnte sie ja jetzt schon nicht mehr hören, wie sollte er das nur noch den Rest der Stunde aushalten, geschweige denn die restlichen zwei Wochen? Warum quälte man ihn hier so sehr? Unruhig begann er mit seinen Fingern zu spielen. Fummelte erst mit der linken an der rechten Hand, dann ballte er Fäuste und ließ wieder locker.

„Nun gut, wir sind uns alle einige, dass dies ein sehr exzessiver Missbrauch von Substanzen ist und, dass es die beste Entscheidung war, dass Sie sich dazu entschieden haben, einen Entzug zu machen“, sagte Irene, dass Otogi lachte. Sie wollte wissen, was so lustig war und er erklärte ihr, dass er nicht freiwillig hier war, zumindest, dass es nicht seine Entscheidung war, er ließ sich überreden, weich treten, er wollte doch nur, dass endlich alles ruhig war.

„Dann haben Sie jemanden, dem sie wichtig sind, das ist doch schön“, sagte sie und wieder lachte Otogi. Es reichte ihm. Er stand auf und ging einfach, ohne sich zu entschuldigen.

„Herr Otogi!“, rief ihm Irene nach, aber er ließ sich nicht aufhalten. Sie lief ihm auch nicht hinterher, sondern fuhr mit der Sitzung fort.

Otogi wurde bereits im Gang von einer der Schwestern aufgehalten und gefragt, warum er sich aus dem Seminar entfernte.

„Weil ich da nicht hin gehöre“, keifte er sie an und entriss sich ihren wohlwollend um seine Arme geschlungenen Finger. Er preschte voraus in sein Zimmer, knallte die Tür hinter sich zu und warf sich ähnlich wie die Protagonistin in einem Teenie-Drama aufs Bett, aber er weinte nicht. Er schrie in sein Kissen, schlug mit den Fäusten auf die Matratze ein und knurrte schließlich nur noch diesen unaussprechlichen Namen aus. Diesen ganzen Schwachsinn hatte er dem CEO der Kaiba Corp. zu verdanken, er quälte ihn, lachte in seiner Villa vermutlich über ihn und diese Leute hier hatten nicht besseren zu tun, als ihn als den Wohltäter vor dem Herren hinzustellen.

Otogi blieb die restliche Zeit auf dem Zimmer. Hin und wieder kam der aufdringliche Genosse herein, laberte ihn mit Belanglosigkeiten voll, denen er sich vollends abwenden konnte. Zu laut war der Regen an diesem Tag, er hätte wohl nicht einmal folgen können, hätte er es gewollt.

Einzig zu der Gruppentherapie konnte er sich aufraffen. An die hatte er sich bereits gewöhnt und irgendwie freute er sich bereits darauf, dem nächsten Trottel bei seinen Problemen zuzuhören.

In der Gruppe musste er nicht sprechen, nur wenn er wollte und das tat er nicht. Nicht nachdem Chris da war. Chris war auch an diesem Tag anwesend, aber er sprach nicht. Er lauschte wie auch Otogi den Worten der Spielerin. Wahrscheinlich waren sich die beiden gar nicht so unähnlich, vielleicht passten sie sogar gut zusammen.

Bei dem Gedanken musste der junge Spieleentwickler grinsen, konnte sich die Mimik aber aus dem Gesicht wischen, ehe es komische Fragen dazu gab.

Nach der Gruppe gab es Kaffee, das war eigentlich immer so und normalerweise beteiligte sich Otogi nicht daran, an diesem Tag aber, verspürte er den Drang dazu, noch etwas zu bleiben. Ein paar Worte mit dem Broker zu wechseln.

„Hätte nicht gedacht, dass es dir so beschissen geht“, sagte er zu ihm und Chris lachte verhalten.

„Hätte nicht gedacht, dass du doch noch zur Vernunft findest, steht dir gut“, antwortete dieser und deutete mit einem Nicken zur Tür hinaus. Er wollte sich im Garten die Füße etwas vertreten, habe zu lange gegessen, hatte er gesagt. Otogi hatte nichts dagegen.

Die Kaffeebecher blieben halbleer zurück und im Garten – es dämmerte bereits – wurden Zigaretten gezückt. Otogi bot Chris Feuer an, doch er lehnte ab. Zündete sich den Glimmstängel selbst an.

„Ich werde mich nicht auf dich einlassen und es wäre auch keine gute Idee für dich“, legte der Brünette die Karten sofort auf den Tisch. Otogi grinste und zog an seiner Zigarette.

„Du bist ein ziemlich heißer Kerl, aber ich habe kein Interesse“, log er, Chris hatte ihn bereits durchschaut. Stärker als das Verlangen nach den euphorisierenden Substanzen war das Verlangen danach, Chris auf der Stelle hier gegen die Hauswand zu drängen, sich einen leidenschaftlichen Kuss nach dem anderen zu holen und den starken Mann den Spieß schließlich umdrehen zu lassen. Chris sollte ihn in die Ecke treiben und ihm bei Möglichkeit sein Gehirn rausvögeln.

„Wärst du nicht so wunderschön“, sagte Chris nach einer gefühlten Ewigkeit, in Wirklichkeit waren es gerade einmal drei Zigarettenzüge. Chris biss sich angestrengt auf die Lippe.

„Diese Augen...“, hauchte er und zog Otogi an der Hand ein paar Meter weg vom beaufsichtigten Bereich

„Als wären es nur meine Augen“, grinste Otogi und sie machten gegen all ihre Vorsätze die Fantasien des jeweils Anderem wahr.

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

*Hi, mein Name? Remy, ich heiße Remy und ich bin Adrenalin-Junkie.*

## Kapitel 7: Amphetamine

*Hallo, mein Name ist John und ich bin süchtig nach Amphetaminen, das sind Speed, Crystal, Ecstasy und der ganze Scheiß. Eigentlich hab ich ADHS, ich bin total aufgedreht, deswegen wirken die Dinge auf mich anders, aber so richtig beruhigen kann mich nichts, ich kiffe ab und zu, aber das ist mir schnell mal zu sanft, deswegen mach ich's nicht mehr so oft.*

*Probleme mit dem ADHS hab ich immer schon, im frühen Erwachsenenalter hatte ich das halbwegs im Griff, ich hatte echt viele coole Freunde, die sich nicht dran aufgehängt haben, dass ich etwas komisch bin, ich war schon immer ein sehr exzentrischer Typ, ich schlage gern mal über die Strenge, also früher hab ich das, ich glaube, ich hab den meisten Leuten Angst gemacht, aber ich hatte Freunde, die wussten, dass das nur eine dumme unverstandene Seite an mir war, die haben mich akzeptiert, wie ich bin, wie ich war.*

*Ich weiß gar nicht mehr, wann das alles so ausgeartet ist... da war ein Mädchen, sie war mir lange gar nicht wichtig. Sie war auch gar nicht richtig interessant, hing mir ständig am Rockzipfel, stand wohl auf komische Typen, wie ich einer war, aber für mich war sie irgendwie immer erst spannend, wenn sie 'nen Kerl hatte. Vermutlich wollte ich, dass sie nicht über mich hinweg ist, dass sie lieber Trübsal blies, weil ich sie ablehne, anstatt, dass sie sich jemand besseren suchte. Ich hab sie noch bei jedem gekriegt... sorry, das ist nicht erwachsen, sowas einen Trumpf zu nennen, das weiß ich jetzt, es hat auch sehr lange gedauert, bis ich verstanden habe, dass ich sie wirklich liebe. Wir waren so perfekt füreinander, aber wir haben uns bis aufs Blut gehasst, vermutlich, weil wir uns so viel angetan haben in der Vergangenheit... Wir haben immer wieder gestritten, bis ich mich mit einem Messer über der Spüle wiedergefunden habe, ich hab's gar nicht realisiert, hätte sie mich da nicht weggezogen... Sie hat mir das Leben gerettet, hat mich einliefern lassen, war ne gute Sache... aber seit dem geht alles schief, seit dem hänge ich an den Drogen und ich komm nicht weg... Einer nach dem Anderen wendet mir den Rücken zu... ich kann nicht noch mehr verlieren...*

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

Otogi saß nach der Einzeltherapie auf seinem Bett und starrte John an, seinen Zimmergenossen. Er erzählte ihm davon, wie seine Freunde einer nach dem anderen aufgegeben hatte aber auch, dass er jeden einzelnen verstand.

„Weißt du, ich hab mich lange versteckt nach dem allen, bin nicht rausgegangen und hab sie alle gemieden. Ich kann nicht davon ausgehen, dass sie alle Jahre darauf warten, bis ich mich mal melde. Manche haben mich angehört und haben dann wohl entschieden, dass es zu anstrengend ist und sind gegangen“, sagte John und sah an Otogi vorbei gegen an die Wand direkt hinter ihm.

„Hast du denen denn gesagt, wie es dir gegangen ist?“, fragte er. John wippte hin und her, als wäre er sich nicht sicher.

„Teils teils, würde ich sagen, den meisten hab ich nur erzählt, was in den letzten Jahren so passiert ist, war ihnen wohl zu viel. Einer Freundin... sie war wohl sowas wie meine beste Freundin, sie war wirklich immer da für mich, auch als ich mich plötzlich gar nicht mehr gemeldet habe, sie hat mir damals versprochen, sie wartet, sie ist mir nicht böse, sie wollte mir Zeit geben und dann, als ich ihr endlich alles gesagt habe, hat sie mich fallen lassen. Naja, ich hab ihr auch ein paar üble Dinge vorgeworfen“

Stille trat ein. Irgendwie wünschte sich Otogi, genau das auch tun zu können. Sich nach dieser Aktion einfach zurückziehen, seine Freunde einfach eine Weile nicht sehen müssen, sich nicht erklären zu müssen. Allen voraus wollte er aber dem Gespräch mit Seto Kaiba ausweichen.

Denn gerade in der heutigen Sitzung mit dem Psychologen wurde ihm das erste Mal bewusst, dass Kaiba wirklich das Richtige getan hatte und, dass er der Richtige für diesen Job war, für den sich Chris nicht berufen gefühlt hatte, wenn auch gleich es der Geschäftsmann mit dem eiskalten Blick etwas radikal angegangen war. Otogi war klar, dass es deswegen nicht falsch war. Er wusste ja selbst, dass man ihm mit lauwarmen Dingen erst gar nicht kommen brauchte. Otogi brauchte kein sanftes Wachrütteln, wie er es von Chris bekommen hätte, er brauchte einen Stoß ins eiskalte Eiswasser voller verdammten Eis.

„Vielleicht ist sie nur vorübergehend sauer und nun musst du ihr Zeit geben und dich irgendwann entschuldigen, falls die Vorwürfe nicht gerechtfertigt sind“, sagte Otogi und stand dann auf, nachdem er sich durch einen Blick auf die Uhr an den nächsten Seminartermin erinnert fühlte.

„Aber komm jetzt, jetzt geht's zu den Konsequenzen, da kannst du ja gleich drüber reden“, sagte er und winkte John hinter sich nach. Tatsächlich hatte der hyperaktive Typ auch ruhige Momente und diese, musste Otogi gestehen, genoss er richtig. Man konnte sich verdammt gut mit ihm unterhalten, er hatte ein bemerkenswert weit gefächertes Allgemeinwissen und das obwohl seine Schulbildung nicht besonders ausgereift war. Der Kerl hat wohl ziemlich viel Wissen einfach nur aus Interesse angehäuft, Wissen, das ihm für die Schule nie half.

John sprang aus dem Bett, riss die Hände hoch und war sofort begeistert von der Idee.

„Du hast recht, ich werde dieses Programm voll durchziehen und als besserer Mensch hier rausgehen, ich werde mein Abi nachholen und studieren, vielleicht sogar im Ausland und dann geh in die Schweiz und verdiene dort 'ne Menge Kohle“, platzten die immer utopischer werdenden Zukunftspläne aus ihm heraus und Otogi realisierte, dass er nun wieder den unausstehlichen *Hyper* vor sich hatte, den er eigentlich nicht leiden konnte, deswegen ging er einfach wortlos weiter.

Im Seminarraum suchte er sich einen Platz, weit weg von John, da er wusste, dass ihn dieser von nun an den restlichen Tag nur noch auf die Nerven gehen würde.

„Und? Was hat euch die Sucht schon gekostet? Was musstet ihr aufgeben? Was ist euch unwiderruflich verloren gegangen? Welche Konsequenzen hatte eure Sucht bis jetzt?“, fragte Frank in die Runde als er die Seminarstunde zu den Folgen von Süchten begann.

Otogi überlegte. Tatsächlich fiel ihm sofort seine Firma ein, die ihm beinahe aus den Finger geglitten war. Nun ja, eigentlich war sie das ja, er hatte sie verloren, es gab eine Rettung, aber da gab es tatsächlich eine Konsequenz, mit der er sich nicht abfinden wollte. Noch nicht.

Fusion... mit der Kaiba Corporation. Otogi entkam ein abwertendes Schnauben.

„Wollen Sie darüber reden?“, wurde er augenblicklich angesprochen. Verflucht, diese Leute hier hatten einen sechsen Sinn für so etwas.

„Danke, ich passe“, sagte Otogi und hoffte, sich in Sicherheit wiegen zu dürfen, doch Frank bewegte sich in seine Richtung. Je näher er kam, desto genauer konnte er auch die einzelnen Züge an dem Seminarleiter erkennen. Er hatte blond gefärbtes Haar – den Ansatz konnte man schon dunkel nachwachsen sehen – seine grünen Augen waren nicht annähernd so leuchtend und einnehmend wie die von Otogi und schüchterten diesen auch kein Bisschen ein.

Das für Kalifornien typische Bowlinghemd – vermutlich hatte jeder, der in Malibu lebte, eines dieser Hemden zum Hausbezug erhalten – lag ihm locker über den Schultern, darunter trug er ein schwarzes Muscle Shirt, Muskeln hatte er aber keine, viel mehr hatte er den Ansatz eines Bierbauches oder kam der vom Fast Food?

Frank sah zu Otogi hinunter, musterte ihn und schmunzelte.

„Nicht der Beziehungstyp, nehme ich an“, gab er zum Besten. Otogi verschränkte seine Arme vor der Brust. Er fragte ihn, was ihn das angehen würde, Frank zuckte mit den Schultern. Es ging ihn natürlich gar nichts an, bestätigte ihm aber seine Vermutung.

„Abgestürzter Rockstar? Nein, das wäre zu offensichtlich, bei dem Auftreten, besser passt ein gestrandeter Businessman, Vertreter? Nein, Anwalt? Nein, Entwicklung, da sitzt ein kluges Köpfchen vor mir, nicht wahr?“, analysierte ihn Frank ohne mit der Wimper zu zucken, dass sich Otogi fragte, ob der Kerl mit seinem Therapeuten gesprochen hatte. Er wollte nicht wahrhaben, dass man ihm bereits von außen ansah, wer er war. Er wollte ein Mysterium sein, zumindest auf eine gewisse Art und Weise. Auf jeden Fall kein offenes Buch.

„Ich verliere alle meine Freunde“, kam es plötzlich von John am anderen Ende des Raumes. Frank schenkte Otogi ein Lächeln, das ihm sagte *„Ich hab' dich durchschaut“* und wandte sich dann John zu, der sein Leid klagte, danach ging er nach vorne zum Whiteboard.

„Es ist kein seltenes Phänomen, dass man seine Freunde und Familie vergrault, oft merkt man das gar nicht, bis die Menschen, auf die man sich einst verlassen hat und auf die man sich auch heute noch verlassen kann, immer weniger werden, bis man am Abgrund steht“, sagte Frank und sprach dann weiter, wie wichtig ein sicheres Fangnetz war und wie viel wichtiger es war, gegen seine Sucht anzukämpfen ehe dieses Netz sich in Luft auflöste.

Sie redeten eine Weile darüber, wer wen in seinem Leben verloren hatte und inwiefern die Sucht Schuld daran hatte.

Freundinnen, Ehemänner, Kumpel, die Bitch, die für jeden Scheiß zu haben war, war plötzlich nicht mehr bereit, Pferde zu stehlen.

Otogi seufzte. Er hatte niemanden verloren. Dachte er. Seine Mutter war schon weg, ehe er überhaupt sein Suchtproblem hätte entwickeln können und sein Vater hatte sein eigenes Problem.

„Sehen Sie, Herr Otogi, Sie sind schon sehr bald mit Sucht konfrontiert worden und kennen bereits die Konsequenzen“, klärte ihn Frank auf, als Otogi ihm belächelnd erklärte, warum das nicht für ihn stimmte.

„Und sonst? War da nie jemand in Ihrem Leben, der Ihnen etwas bedeutet hat? So richtig? Wo es nicht nur um Sex ging?“, harkte er nach. Da war sie wieder, diese Unruhe, die aufstieg, sobald ihm jemand aufzeigte, wie leicht er zu lesen war. Otogi biss sich auf die Lippen, dann stockte er. Tatsächlich war da jemand. Jemand, der einen kleinen Schritt in seine Welt getätigt hatte und drauf und dran war, ihn zu verzaubern, wäre da nicht dieses Tütchen aufgetaucht. Hätte er damals die Finger davon gelassen, wer wusste schon, wo er heute sitzen würde. Vermutlich nicht hier in diesem heruntergekommenen Seminarraum mit dicker Luft.

„Nein“, log er und lehnte sich locker zurück. Seine Augen fixierten den Seminarleiter, doch der nickte nur. Nahm er etwa zur Kenntnis, dass er vielleicht falsch lag? Triumph für Otogi. Zumindest dachte er das.

„Es gibt auch Kleinigkeiten, die Konsequenzen von Sucht sein können“, wandte Frank das Wort wieder an alle im Raum. Er wurde um Beispiele gebeten, die er sogleich lieferte: „Einrichtung zum Beispiel, wenn die Sucht wichtiger als ein heimeliges Zuhause ist, obwohl das Geld da wäre. Geburtstage werden nicht mehr gefeiert, die Freude an den kleinen Dingen geht verloren. Erfolg in der Arbeit wird nicht wertgeschätzt, Versagen aber auch nicht. Denkt doch mal alle nach, welche Kleinigkeit gibt es bei euch?“, fragte er in die Runde.

Otogi dachte nach. Tatsächlich war seine Wohnung so gut wie leer. Er hatte seine schicke Couch auf die er sich irgendwann nur noch setzte, um sich einen Schuss zu setzen, sonst lag er in seinem Bett und das wars neben dem Couchtisch im Wohnzimmer. Vielleicht hatte er noch Hacken für seine Jacke im Vorzimmerschlurf und vielleicht so etwas wie eine Kommode, wo seine Klamotten waren, aber die Wohnung in New York war das kahle Schlachtfeld seines Innenlebens.

Frank riet ihnen, sich genau jetzt, wo ihnen etwas einfiel, darüber nachzudenken, was sie dagegen machen konnten. Man musste bei genau solchen Dingen beginnen. Wenn sie hier wieder rauskamen, mussten Wohnungen und Häuser auf Vordermann gebracht werden, wahrscheinlich standen noch etliche Flaschen in den unterschiedlichsten Ecken, verwendetes Besteck zum Konsum lag rum und unbezahlte Rechnen häuften sich.

Das würde für sie alle noch ein hartes Stück Arbeit werden: Den Schritt zurück in die Realität tätigen, mit all ihren Verlockungen.

Otogi seufzte. Er wollte sich nun wirklich nicht mit Interior auseinandersetzen, vielleicht aber kannte er ja jemanden, der ein Händchen dafür hatte. Dabei dachte er

direkt an Anzu, doch er verwarf das gleich wieder. Er wollte seine Freunde lieber erst einmal meiden. Erst wollte er sich nach diesem Aufenthalt hier wieder fangen, sich wieder einleben, das am besten alles vergessen.

Vergessen? Konnte er das einfach so vergessen? Sein Körper war bereits in einem so viel besseren Zustand als vor zwei Wochen, seine Gedanken allerdings, die liefen regelrecht Amok. Sie waren so zerstreut, handelten oft mal von ganz subtilen Dingen, dann schlich sich der innige Wunsch nach einem Schuss dazwischen, der *„Ich brauch das nicht“*-Satz wurde gesprochen und die Gedanken ruderten zu anderen Ufern an denen all das wartete, das er nicht brauchte.

Seto Kaiba  
Pegasus J Crawford  
Mitleid  
Der komischen Kerl in der Bar  
Dieser verflucht süßen Connor  
Mitleid  
Sorge  
Fusionen  
Seto Kaiba

Otogi machte sich in der kommenden Woche oft Gedanken über all die Dinge, die er in seinem Leben nicht wollte. Ihm war klar geworden, dass er sich auf Dinge einließ, auf die er sich nie einlassen wollte, obwohl er – vor allem, wenn es ums Geschäftliche ging – sehr leicht *Nein* sagen konnte. Eine Tugend, die er laut Dr. Carter nutzen musste und es würde ihm damit leichter fallen, den Drogen abzusagen, als vielen anderen hier. Er hoffte es.

Bei diesem Gedanke stockte er. Hoffte er tatsächlich clean zu werden? War es schon so weit mit ihm gekommen?

„Wem schreibst du?“, fragte John und riss ihn vollends aus seinen Gedanken. Sie hatten heute Vormittag die Aufgabe bekommen, einen Brief an eine Person zu schreiben, bei der sie sich entschuldigen wollten und Otogi saß mit einem leeren weißen Blatt Papier über ein Buch gelegt auf seinem Bett und klickte den Kugelschreiber auf, dann wieder ab, dann wieder auf.

„Dem Regen“, murmelte er gedankenverloren. Tatsächlich war da jemand, bei dem er sich aufrichtig entschuldigen wollte und die Erinnerungen an ihn prasselten erbarmungslos auf ihn ein, wie der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

*Hallo, mein Name ist John und ich bin süchtig nach Amphetaminen.*

## Kapitel 8: Liebe

*Ich komm nicht los, ich bin süchtig nach diesem Gefühl, das man hat, wenn man sich das erste Mal küsst, das Adrenalin steigt in einem auf... Seit ich... ja, da gab es jemanden, aber seit ihm habe ich mich nie wieder richtig fallen lassen, ich rutsche von einer halbherzigen Beziehung in die nächste, manchmal läuft nicht mal richtig viel oder ist überhaupt eine Beziehung. Aber ich bin süchtig nach diesen Momenten, wenn die Spannung aufkommt, kurz bevor sich ... unsere Lippen berühren und dann geht es mit mir durch. Ich fühle mich auf der Stelle verliebt... könnte diese berühmten drei Worte sofort sagen aber kaum lösen sich unsere Lippen und ich sehe in die Augen meines Gegenübers... dann überfällt mich ein ungutes Gefühl, ich suche entweder das Weite oder werde schnell genug in den nächsten Kuss verwickelt und alles fängt wieder von vorne an... Mein Herz schlägt schnell, ich will mein Leben mit dieser Person verbringen, ihr nah sein, mich nicht mehr wegstoßen lassen, ich klammere mich sogar richtig an sie... diese Person... aber nichts ist wie das... das, was einmal war... Sobald wir uns nicht mehr küssen ist dann alles wieder wie immer. Alles ist ganz normal.*

*Ich bin süchtig nach Liebe, kurzfristiger kontrollierbarer Liebe. Keine Beziehung... ich habe Angst, mich zu verlieren... Enttäuscht zu werden aber... aber ich liebe die Liebe... Ach ja... mein Name... Ich heiße Ryou*

Als Otogi den weißen Haarschopf in der Gruppe erblickte, verstummte der Regen für den Hauch eines Augenblickes nur um dann in einem Gewitter zu münden, das Otogis Kopf zum Bersten bringen wollte. Sein Herz machte ungewöhnliche Dinge. Es raste, stolperte und rasselte sich nur langsam wieder auf.

Er fühlte sich unwohl, richtig unwohl, eine schreckliche Übelkeit zog in ihm auf und er wollte augenblicklich die Flucht ergreifen. Diese Idee, die Flucht, das war eine wahrlich gute Idee, der er sofort nachgehen wollte. Doch vergebens. Er war zu spät. Der Gruppenleiter kam just in dem Moment, als die Entscheidung gefallen war und zum ersten Schritt angesetzt wurde, bei der Tür herein und schloss diese hinter sich ab.

Es war zu spät. Er war nun hier eingesperrt mit dem Jungen, dessen Geschichte, dessen Sucht er so unweigerlich beeinflusst hatte, dass dieses Gefühl der Übelkeit noch das harmloseste sein sollte, das er an diesem Tag empfinden musste.

Beinahe wäre es heute soweit gewesen, soweit, dass Otogi geteilt hätte, dass er ihnen allen gesagt hätte, dass er Ryuji war und süchtig, aber dieser Entschluss wurde sofort wieder zurückgezogen, nachdem Bakura seine Geschichte erzählte. Otogi fragte sich, warum er gerade hier war. Er wohnte doch, genauso wie er eigentlich, auf der anderen Seite der Staaten in New York.

„Ich bin für ein Projekt hier, deswegen kann ich nicht zu meiner Stammgruppe gehen, wobei, zu der gehe ich auch noch gar nicht so lange. Das ist alles sehr neu für mich, aber mir wurde direkt diese Gruppe hier empfohlen“, sagte Bakura und lächelte

verlegen in die Runde. Otogi machte sich klein. Er war sich sicher, er hatte ihn noch nicht gesehen. Etwas verhalten schob er die Hand hoch an sein Gesicht, um es etwas zu verdecken, doch er war auch zu neugierig. Flüchtige Blicke wurden auf den kurzzeitigen Gast geworfen und dann passierte es. Ihre Augenpaare trafen sich. Bakura stockte, er sprach gar nicht mehr weiter und Otogi sah schnellstmöglich zur Seite.

Der Abend war gelaufen. In Otogis Kopf spielten sich all die Möglichkeiten ab in denen er sich irgendeinen Rausch – ja, es war ihm egal welcher – aneignen und das alles verdrängen und überspielen konnte, aber er hatte keine Möglichkeit. Er war nicht nur in diese Anstalt... Klinik gesperrt, nein, er war gerade auch an diesen Raum gebunden und hing förmlich an Bakuras Lippen, auch wenn er gar nichts mehr sagte.

Otogi konnte eine Stunde später nicht mehr sagen, wie er die Zeit rumgebracht hatte, nur, dass es sich wie eine Ewigkeit anfühlte, bis er endlich aufspringen und wieder aus dem Raum laufen konnte. Ein Impuls hatte ihn tatsächlich laufen lassen. Sein Herz schlug während der gesamten Sitzung so unheimlich schnell und nervös, er fühlte sich beobachtet und so unsäglich schuldig. Er lief also wortwörtlich der Verantwortung davon.

Diesen Abend hatte er gar nicht bemerkt, dass Chris auch wieder da war, es war ihm auch nicht wichtig und er wollte in diesem Zustand auch sicher nicht mit ihm reden oder sonst etwas tun. Das erste Mal in seinem Leben wollte er die Möglichkeit zu einer wohl sicheren Nummer nicht mehr nutzen.

In seinem Zimmer angekommen wurde dann langsam alles etwas ruhiger. Sein Herz beruhigte sich und sein Atem, der durch das Hetzen unregelmäßig und hastig war, wurde wieder geordneter und seine Schritte wurden stetig langsamer bis er vor seinem Bett stand. Er drehte sich um und setzte sich auf die Matratze, dann lehnte er die Ellenbogen an den Oberschenkeln ab und vergrub sein Gesicht in seinen Handflächen.

„Warum bist du hier?“, fragte er in den Raum, der nur das niederschmetternde Prasseln des Regens inne hielt. Otogis Hände begannen zu zittern und er sah langsam hinüber zu seinem Nachtkästchen. Dort lag der Brief drinnen, den er verfasst hatte. Er war an Bakura gerichtet, aber nie weggeschickt, sie sollten die Briefe auch nicht wegschicken, sie galten als Stütze und als Erinnerung. Ein flüchtiger Gedanke ließ ihn John beschuldigen, den Brief heimlich entwendet und versendet zu haben und deswegen war Bakura nun hier. Aber er realisierte schnell, dass das unmöglich war, John kannte die Adresse ja nicht, niemand kannte sie, nicht einmal Otogi, somit konnte der Kleinere diesen Brief nicht gesehen haben. Dennoch eilte er sich urplötzlich hinüber, riss die Lade auf und versicherte sich der Anwesenheit des Briefes. Ja, er war noch da. Die Lade wurde wieder zugeschoben und Otogi legte sich diagonal zurück ins Bett. Seine Gedanken schwirrten ungeordnet durch seinen Kopf.

Erinnerungen schwappten auf, wie er Bakura damals in dieser Bar aufgegabelt hatte. Es war ein so unschuldig verfängliches vor allem aber zufälliges Treffen der beiden Männer, die gegensätzlicher eigentlich nicht sein konnten. Otogi hatte auf der Stelle diese Anziehung gespürt und die Nacht war ja auch ziemlich erfolgreich. Der Morgen danach war nicht mehr so toll, dafür ein weiteres Treffen, aber irgendwann war dann

dieser eine Tag da, als sie spazieren gegangen waren und er den Anderen so unbewusst von sich gestoßen hatte.

Otogi bereute es, dass er so wenig rücksichtsvoll war und er bereute es, als er damals nach der Junggesellenfeier von Honda neben dem hübschen Weißschopf aufwachte und bis heute keine Ahnung hatte, wie es dazu kam. Vielleicht würde Bakura ihm verzeihen? Irgendwie? Irgendwann, wenn er ihn bei der Gruppe ansprach? Nein! Diese Überlegung verwarf er sofort. Das wollte er sich nicht antun und wenn er so überlegte, wie Bakura geschaut hatte als er erzählte und wie schwach seine Stimme klang, dann... ja, dann wollte er es ihm auch nicht antun. Er wollte nicht, dass sein Ausreden den Jüngeren irgendwie belastete.

Also verweilte er in seinen Gedanken. So lange, bis er einschlief und erst wieder wach wurde, als es zaghaft an der Tür klopfte.

Ein normaler Mensch hätte das nie gehört, schon gar nicht, wenn er gerade schlief, aber Otogi riss es aus dem Bett. Neben ihm, in seinem eigenen Bett, schlief John friedlich vor sich hin, bestätigte, dass normale Menschen darüber schlafen konnten. Dann lachte Otogi. John war nicht normal.

„Hey?“, hörte er ein Flüstern, als er die Tür aufmachte und sah in Tanyas stechend blaue Augen. Er sah sie fragend an, sie klärte ihn direkt auf: „Hab gehört, du hattest ‘nen harten Tag? Hast wohl wen getroffen, hm?“ Dann deutete sie ihm mit einer schwingenden Armbewegung, dass er doch nach draußen kommen sollte.

Das tat er auch, sollte John friedlich schlafen.

„Also, wen hast du getroffen?“, fragte Tanya, als sie wieder ihre üblichen Wege durch den Garten gingen. Wie sonst, wenn die Nachtschwester da war, im Dunkeln, denn die Beleuchtung ließ zu wünschen übrig, auch wenn sie sich beide nicht mehr Licht oder Helligkeit wünschten. Sie sahen die Füße am Boden und erkannten, wo sie hin stiegen, keiner stolperte.

„Hmm... das ist eine lange Geschichte“, sagte Otogi, doch Tanya zuckte mit den Schultern, sie habe Zeit, müsse nirgendwo sein. Otogi schmunzelte. Nun gut, er konnte es ihr erzählen, wem, wenn nicht ihr? Etwa dem Psychiater? Vermutlich, das sollte er wohl morgen machen.

Er erzählte der brünetten Schwester von der Zeit in der Schule, wie der Junge ganz neu auf ihre Schule kam und einfach nur interessant war, er war damals schon irgendwie verlockend, aber er war so rein, so zart und nicht Otogis Beuteschema, außerdem waren sie alle in einer Clique, das gehörte sich nicht, hätte nur Probleme gemacht. Aber als er ihn dann in New York getroffen hatte, da war das alles anders, sie waren keine Jungs mehr, die ihre gesamte Freizeit miteinander verbrachten, sie trafen sich flüchtig und selten in größeren Gruppen, somit war es okay.

„Warst du verknallt in ihn?“, fragte Tanya ganz unverblümt. Otogi schüttelte den Kopf. Nein, er war nicht verknallt, aber er war auf dem besten Weg dahin, sich aufrichtig zu verlieben. Aber das wollte er sich nicht eingestehen.

Auch nicht, als Tanya es nach all seinen Erzählungen hervorheben wollte.

„Ich glaube, dir geht's nicht gut, weil du ein schlechtes Gewissen ihm gegenüber hast, dir ist doch bewusst, dass du ihn verletzt hast und ich glaube, er ist der Mensch, bei dem dir das leidtut, kann das sein?“, analysierte Tanya, dass Otogi regelrecht schlecht wurde.

„Bist du nicht einfach nur Schwester? Ich meine das nicht herabwertend, aber du klingst kompetenter als Doktor Carter“, wick Otogi der Frage aus, doch Tanya ließ das nicht zu. Sie sah ihn ohne ein weiteres Wort zu sagen tief in die Augen. Otogi starrte zurück. Das würde er sich nicht bieten lassen!

Nach einer Weile riss er dann doch ab, die junge Frau war wohl zu geübt darin, Männer mit ihrem Blick zu vernichten.

„Vielleicht“, gab Otogi klein bei und Tanya grinste zufrieden.

„Aber... um auf deine Frage zurück zu kommen, ja, ich bin nur Schwester und ich habe kein Problem damit, dass es **nur** das ist. Mein... Freund... Verlobter, na wie auch immer, er war Psychologe, nicht hier, hab da viel mitbekommen“, sagte sie. Eine gewisse Schwere lag in ihrer Stimme, die Otogi neugierig werden ließ und auch, wenn ihm klar war, dass er nun eine wunde Stelle ansprechen würde, er war zu neugierig. Zu interessiert daran, warum die hübsche Nachtschwester nun stehen blieb und so gedankenverloren in den Nachthimmel starrte.

„Die Sterne sind richtig schön heute Nacht“, flüsterte sie noch ehe Otogi nachfragen konnte. Sollte er es wirklich wagen? Irgendwie wirkte sie traurig.

Er seufzte. „Tut mir leid, falls ich dich traurig gemacht habe“, aber Tanya schüttelte den Kopf.

„Es ist nichts, was du gesagt hast, manchmal kommen einfach Erinnerungen hoch und machen sich breit, das wird dir auch noch blühen und ich hoffe, du bist dann stark“, sagte sie und lächelte ihm aufmunternd zu. Eine Weile sahen sie sich eindringlich an. Tanya schien wahrhaftig zu überlegen, ob sie es wirklich machen sollte, sich einem Patienten zu öffnen. Otogi war anders als die anderen. Sie waren sich ein bisschen ähnlich, zumindest hatte sie das Gefühl, dass sie sich ausgesprochen gut verstanden, das hätte der junge Spieleentwickler auch sofort unterschrieben.

„Mein Verlobter war Psychologe... ein guter, so lange, bis er die Medikamente seiner Patienten selbst genommen hat, ihnen hat er Placebos weitergegeben. Hat lange gedauert, bis ich das gemerkt habe, seit dem bin ich aufmerksamer. Hast du eine für mich?“ Tanya begann zu erzählen und wollte sich, als Otogi sich eine Zigarette anzündete, dem Ritual anschließen. Sie rauchte eigentlich nicht, aber hin und wieder, hier und da einmal, da meinte sie, es beruhigte sie und gerade brauchte sie etwas Beruhigung.

Otogi gab ihr eine und bot ihr auch direkt Feuer an. „Danke“, sagte sie, schloss die Augen und nahm den ersten Zug.

„Ist sicher zwei Jahre her, dass ich meine letzte Zigarette geraucht habe“, bemerkte sie amüsiert und dann sprach sie weiter.

Sie erzählte Otogi, dass sie ihren Verlobten irgendwann darauf angesprochen hatte, er hatte sich versucht auszureden, aber sah ein, dass er ein Problem hatte. Er wollte

einlenken, plagte sich aber zu sehr mit dem Absetzen. Er wollte seine Zulassung nicht gefährden und stieg auf Alternativen um, irgendwann fand er sich in einer Spirale wieder, in der keine der gängigen Drogen mehr aushalf, zumindest nicht in den Dosen, in denen sie empfohlen wurden. Empfohlen... Wer empfahl schon so etwas?

Tanya wurde beim Erzählen immer leiser, dann merkte sie, wie sie sich zu verstecken versuchte und hob die Stimme wieder etwas an und sprach weiter.

„Irgendwann ist er nicht mehr nach Hause gekommen, ich dachte, er ist vielleicht zu seinen Eltern, seinem Vater gings nicht so gut damals, aber er hat sich auch nicht gemeldet, seine Sprechstundenhilfe hat mich dann eines Tages angerufen und hat gesagt, dass er nicht in die Praxis kam, da wusste ich schon, dass etwas passiert ist.“ Tanya schluckte stark. Otogi zog sich einstweilen der Magen zusammen. Er ahnte ebenfalls, dass es einen Grund dafür gab, dass sie sagte *er war Psychologe* und nicht *er ist Psychologe*.

„Sie haben ihn im Kellerabteil in dem Gebäude gefunden, in dem seine Praxis war... Überdosis Heroin, ist einfach erstickt an seiner Kotze, so ein Idiot“, sagte Tanya und spuckte die letzten Worte aus, vermutlich um sich selbst nicht so mitreißen zu lassen. Auch wenn er damit gerechnet hatte, es traf Otogi sehr, das zu hören. Er hatte Tanya wirklich lieb gewonnen, sie war hier für ihn so etwas wie der Fels in der Brandung. Tanya schüttelte den Kopf, als Otogi ansetzte etwas zu sagen. Sie brauchte keine Worte der Bemitleidung oder des Trostes, sie hatte das alles hinter sich. Otogi nickte, stattdessen nahm er einfach ihre Hand und zog sie in eine stumme Umarmung, die sie sogar erwiderte.

Die Zeit verging gemächlich und beide hätten nicht sagen können, wie lange sie da draußen standen, einander einfach nur hielten und den Support des jeweils anderen genossen. Otogi musste gestehen, diese Umarmung gab ihm mindestens genauso viel, wie er eigentlich geben wollte. Es war eine harmlose Geste, aber er hatte das Gefühl, dass sich etwas in ihm lockerte. All das, was er hier in den letzten Wochen erlebt hatte, alles, was er mit dem Psychiater besprach, was er in der Gruppe gehört hatte und in den Seminaren erfuhr und teilte schien just in diesem Moment seine Wirkung zu zeigen. Am meisten aber wirkte die Zeit, die er mit Tanya hatte, die Gespräche mit ihr waren so ehrlich, nah und ohne Urteil. Sie war hier wahrlich seine größte Stütze.

„Weißt du, Ryuji, manchmal regnet es bei mir auch“

„*Mein Name ist Ryou und ich bin süchtig nach Liebe*“

## Kapitel 9: Narzissmus

*Hallo, mein Name ist Ryuji Otagi und... nun ja ich hab ziemlich viele Drogen genommen, aber ich glaube, mein größtes Problem ist...*

*Wow! Es fällt mir echt schwer, das zu sagen, ich schätze, ich war immer schon etwas eingebildet, aber, es ist mir wohl irgendwann über den Kopf gewachsen. Ich bin wahnsinnig selbstverliebt und ich egoistisch. Mir sind die Gefühle von anderen Leuten total egal... also... naja, zumindest, wenn es um sowas wie Liebe geht, das kenne ich nicht. Meine Mutter ist früh gestorben, mein Vater hat mich nie geliebt, ich musste von klein auf derjenige sein, der mich am meisten liebt, derjenige sein, der sich um mich und meine Emotionen kümmert und als ich dann in einem gewissen Alter war und diese Bestätigung bekommen habe, wie toll ich aussehe, wie talentiert ich bin... da hat es angefangen, da bin ich richtig überheblich und eingebildet geworden. Ich hab mir immer genommen was ich wollte. Hab mit Herzen gespielt, habe Mädls und Jungs gegeneinander ausgespielt und auch als es um meine Firma und gute Geschäfte ging, hab ich immer meinen persönlichen Vorteil hervorgehoben, ich hab mir die Aufmerksamkeit meiner Geschäftspartner geholt und mit ihnen gespielt... bis man mit mir gespielt hat. Die Drogen haben dem ganzen nur einen drauf gesetzt... Doktor Carter meinte, wenn mir bewusst wird, wie egoistisch ich bin – er hat das irgendwie anders gesagt, aber im Grunde war es das – dann kann ich mich auf andere Menschen einlassen. Es geht wohl darum, Gefühle zuzulassen und andere auf einen zukommen zu lassen und sich nun ja, auch mal verletzlich zeigen, damit komme ich gar nicht klar, aber ich will nicht traurig sein wegen einem anderen Menschen, weil meine Gefühle nicht erwidert werden, deswegen hatte ich wohl auch nie welche... nie bis... es gab da jemanden. Ich glaube, deswegen bin ich auch so abgestürzt, weil ich vor meinen Gefühlen davon gelaufen bin, die ganzen Drogen habe das runtergedreht und ich muss mich nun sehr mit mir selbst beschäftigen, anders, als ich es bis jetzt getan hab und... ich muss mich auf Andere einlassen.*

Der Regen knallte mit jedem Wort, das Otagi an diesen Abend in der Gruppe gesprochen hatte härter an die Scheiben, beinahe schien es zu hageln.

„...ich muss mich auf Andere einlassen“, sagte er abschließend und während ihn alle mit der üblichen Floskel begrüßten und ihm applaudierten sah Otagi hinüber zu dem weißhaarigen Gastmitglied. Bakura sah ruckartig zur Seite. Der junge Mann war knallrot angelaufen, aber das entging Otagis Aufmerksamkeit. Dieser war in diesem Augenblick richtig nervös, das kannte er gar nicht von sich, aber er hatte auch das erste Mal so persönliche Dinge über sich ausgesprochen und das auch noch vor teilweise ganz fremden Leuten, die heute das erste Mal dabei waren.

Für den Spieleentwickler war dies das letzte Mal in der Gruppe. Morgen würde er seine Sachen schnappen und diese Klinik verlassen und nie wieder zurück kommen. Er würde es kein zweites Mal zulassen, dass er so tief sank, sich einer Substanz so hingab, dass er die Kontrolle über sich verlor.

Es war nur logisch für ihn, dass er nun auch endlich einmal sein Schweigen brach. Chris hing an seinen Lippen, das spürte er klar, aber er sah dem Brünnetten auch an, dass es keine Sehnsucht war oder der Wunsch, diese Person zu sein, es war Mitgefühl, etwas

Sorge und Erleichterung. Chris schien wahrlich erleichtert gewesen zu sein, dass Otogi endlich gesprochen hatte und vor allem, dass er so weit zu sich selbst durchgedrungen war, dass dieser nun wusste, dass er sich selbst erst richtig kennen, lieben und schätzen lernen musste.

„Ich wünsch dir alles Gute“, sagte Chris zu Otogi, als dieser auch an diesem Abend ausnahmsweise länger blieb und sich einen Kaffee genehmigte. Eigentlich wollte Otogi mit Bakura sprechen, doch der war gerade mit der Sexsüchtigen in ein Gespräch vertieft. Er musste zugeben, etwas unwohl ließ ihn das schon werden, aber Chris riss ihn gerade aus diesen Gedanken.

„Oh... danke“, antwortete Otogi leise und setzte den Pappbecher an seine Lippen um den minderwertigen Kaffee zu trinken. Chris schmunzelte etwas.

„Dachte nicht, dass du auf solche Kerle stehst, er ist richtig süß“, sagte er dann und sah zu Bakura hinüber, Otogi folgte dem Blick und seufzte.

„Er ist etwas ganz Besonderes, aber ich glaube, ich hab's damals verbockt“, erwiderte Otogi recht nüchtern. Irgendwie war er nicht traurig, natürlich wünschte sich etwas in ihm, auch etwas ganz Besonderes für Bakura zu sein, aber zu sehen, dass es ihm besser ging und hoffentlich in naher Zukunft zu sehen, wie gut es ihm dann ging, war ihm genug. Chris legte ihm die Hand auf die Schultern und schenkte ihm eines dieser atemberaubend schönen Lächeln.

„Wenn er es ist, musst du es probieren“, sagte er und ließ ihn dann zurück. Er ging zu Bakura und Layla. Otogi konnte nicht hören, worüber sie sprachen, aber er sah, dass der Broker und die Sexsüchtige Bakura allein zurückließen. Was hatte der Brünette vor?

Bakura sah sich etwas verloren um, dass Otogi gar nichts anderes übrig blieb, als zu ihm aufzuschließen.

„Hey“, sagte er etwas unsicher. Mann? Wie stellte er sich denn an? So kannte er sich gar nicht. Aber das hier, das war ihm so unbekannt. Er sprach noch nie jemanden an, für den er ehrliche aufrichtige Gefühle hegte und gerade dieser Moment, in dem er den Jüngeren ansprach, wurde ihm klar, dass es tatsächlich so war.

„Hey“, gab Bakura ernüchternd zurück. Er wagte es kaum, Otogi anzusehen.

„Tut mir leid, falls ich dich überrumple“, sagte Otogi sofort und Bakura schüttelte den Kopf, es war nicht so, meinte er und sprach darüber, wie unsicher er sich immer noch mit dieser ganzen Sache fühlte. Zu solchen Gruppen zu gehen, gerade auch hier so weit weg von Zuhause, nicht nur Domino, auch seiner universitären Umgebung so fern.

„Irgendwie finde ich auch diesen Raum hier total komisch und einengend“, sagte Bakura noch, dass Otogi grinste. Er schlug ihm vor, nach draußen zu gehen, es gab hier einen großen richtig schönen Garten, er könnte dabei auch eine Zigarette rauchen. Bakura zögerte.

„Ich lass mich nicht von dir verführen“, sagte er vorsichtig. Otogi schüttelte sofort den

Kopf. Er würde es nicht wagen.

„Damit warten wir, bis es uns beiden besser geht und wir unser Leben wieder im Griff haben“, sagte er mit einem unwiderstehlichen Lächeln, dann zwinkerte er ihm zu. „Vergiss es einfach, wir gehen 'ne Runde und ich fass dich nicht an, dann kannst du wieder heim... oder... wo auch immer du gerade wohnst“, lenkte der geübte Geschäftsmann das Thema direkt in eine andere Richtung, um Bakura aus seiner kurzweiligen Starre zu lösen.

Über seinen neuen vorübergehenden Alltag zu sprechen, lockerte den Kleineren wirklich etwas auf. Sie gingen mit den Pappbechern nach draußen und flanierten gemütlich über den gepflasterten Weg. Auch andere aus der Gruppe hielten sich hier auf, redeten bei einer Zigarette über dies und das, oft war es nur das Wetter, über das Wetter sprach es sich einfach leicht.

Otogi und Bakura aber sprachen nicht über das Wetter, auch nicht über das Unwetter in Otogis Kopf.

Sie sprachen aber auch nicht über das Projekt, das Bakura erst hier her brachte oder über Otogis Firma, die aktuell in Kaibas Händen lag. Sie sprachen über Erfahrungen ihrer Süchte und dem Entzug.

„Manchmal liege ich alleine in meinem Bett und weine, weil mich niemand hält, aber ich will es auch nicht, weil ich mich sonst eingeengt fühle, es ist komisch“, sagte Bakura bedrückt, dass Otogi sich stark gegen den Impuls wehren musste, ihm die Hand um die Schulter zu legen. Er wollte ihn trösten, hatte aber gelernt, dass das raus musste, außerdem war ihre Beziehung zueinander gerade so zerbrechlich wie diese super dünnen Weingläser, bei denen man beim schon Ansetzen das Gefühl hatte, man könne sie mit dem sanften Druck der Lippen zerbersten.

„Ich höre seit ich hier bin, vielleicht schon länger, ständig den Regen“, sagte Otogi, dass sich Bakura direkt umsah.

„Aber es regnet gar nicht“, sagte er etwas verwundert ehe er den Blickkontakt des Anderen wieder suchte und ihn fand. Otogi grinste und bestätigte, dass genau das das Problem war. Stille trat ein.

„Geht es denn irgendwann weg?“, wollte Bakura dann irgendwann wissen und Otogi zuckte mit den Schultern. Er erzählte ihm, was der Psychologe gesagt hat, dass alles zusammenhing, dass er erst den Ursprung seiner Grundanspannung finden, dann daran arbeiten und Schritt für Schritt zur Normalität schreiten musste, irgendwann würde dann wohl auch der Regen gehen.

Aber noch nicht jetzt, jetzt knallte er so erbarmungslos wie die letzten Wochen auf ihn hernieder.

Bakura nickte verstehend, er wünschte sich für Otogi, dass er das wirklich loswerden würde, sagte dabei wie schrecklich er sich das vorstellte und entschuldigte sich augenblicklich, da Otogi ja genau wusste, wie es war. Er wollte ihn nicht demütigen oder verhöhnen.

Die beiden gingen schweigend weiter nebeneinander her. Einmal wollte Bakura etwas

sagen, schwieg aber doch, dann setzte Otogi an, aber es blieb ihm im Hals stecken. Er wusste gar nicht, dass er so eine unsichere Seite hatte, war auch zugleich so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass er nicht einmal merkte, dass Bakura ähnliche Schwierigkeiten hatte wie er. Otogis Gedanken schwirrten wirr durch all die gemeinsame Zeit, sei es damals in der Schule gewesen oder bei den gemeinsamen Abenteuern oder gar der Zeit, die sie zu zweit in New York verbrachten.

„Warum... hast du damals bei Hondas Junggesellenabschied eigentlich mit mir geschlafen? Ich hatte den ganzen Abend das Gefühl, du bist mir böse?“, sprach er dann ein Thema an, das für ihn noch nicht gelöst war. Bakura sagte damals, dass das Leben nach Ryuji Otogi nun begann. Der Kleinere zuckte bei der Frage zusammen und knabberte etwas unruhig auf seiner Unterlippe herum.

„Ich war auch.... Böse... also irgendwie, ich meine... komm schon, du hast mich total verarscht“, sagte Bakura vorwurfsvoll, dass sich Otogi direkt verteidigte. Er hatte nie mit ihm spielen wollen.

„Als du mich damals in dem Park hast stehen lassen... da hab ich erst richtig realisiert, was das zwischen uns war... also, dass das anders war, ernster“, sagte Otogi und die beiden wurden langsamer in ihren Schritten.

„Wir haben in dieser Nacht nicht miteinander geschlafen“, gab Bakura zu. Otogi sah ihn ungläubig an, wollte wissen, wie er das meinte. Der Kleinereklärte ihn auf. Erzählte ihm, wie verletzt er war und wie benutzt er sich fühlte und dass er Otogi das zurückgeben wollte, er wusste zwar, dass er den Anderen niemals so nutzlos und schwach fühlen lassen konnte, aber ganz so wollte er das auch nicht. Er wollte, dass er einen Geschmack davon bekam, wie schlecht er sich seinetwegen fühlte.

„Es tut mir so leid... Ich wollte dich nie so mies fühlen lassen, Ryou“, sagte Otogi und fuhr sich angestrengt mit der Handfläche über das Gesicht. Der Regen wurde lauter. Bakura seufzte.

„Ich glaube nicht, dass es gut ist, dass wir da jetzt drüber reden“, murmelte er, aber Otogi nahm es gar nicht wahr. Er war abgelenkt, driftete in seinen Gedanken vollends ab. Er konnte seine Gefühle nicht richtig sortieren, irgendwie war er aufgeregt und dann hatte er so schreckliche Schuldgefühle, weil er klar und deutlich spürte, wie sehr er Bakura wehgetan hatte, so sehr, dass dieser auch in die aggressive Position gesprungen war und Otogi ernsthaft eines auswischen konnte. Das passte einfach nicht zu ihm und daran war nur er Schuld.

Otogi blieb stehen und starrte einfach nur vor sich auf den Boden.

„Wir sollten letzte Woche einen Brief schreiben, sowas wie eine Entschuldigung, ein in Reine kommen oder einfach nur jemanden unseren Prozess näher bringen und... naja, ich hab an dich geschrieben, keine Sorgen, hab's nicht abgeschickt, das sollten wir gar nicht, aber ich würde dich das gerne lesen lassen, irgendwann, nicht jetzt, wenn du dazu bereit bist“, sagte Otogi. Er steckte seine Hände in die Hosentasche und sah abwarten zu Bakura hinüber, der wiederum etwas ungläubig zu ihm sah.

„Unter all deinen Freunden bin ich derjenige, dem du geschrieben hast?“, fragte er

schließlich verwundert. Otogi schmunzelte, zuckte aber uneins mit den Schultern.  
„Weiß nicht, hat sich richtig angefühlt“

Bakura grinste und sagte Otogi, dass ihm das viel bedeutete, dass er aber gerade nicht in der Lage war, den Brief zu lesen und Otogi versicherte ihn, dass das auch gar nicht seine Absicht war. Irgendwann und vielleicht auch gar nicht, Bakura sollte nur Bescheid wissen.

„Ich würde mich, wenn das alles für uns vorbei ist und wir beide einen gewissen Abstand dazu haben, also, dann würde ich mich freuen, wenn wir noch einmal langsam und quasi von Vorne beginnen“, schlug Otogi vor. Er war sich dieser Sache sicher, aber er wollte nicht allein mit dieser Einstellung da stehen.

Bakura zögerte. Sofort machte sich diese unbekannte schreckliche Unsicherheit in Otogi breit. Wenn das ab jetzt immer so gar, dann konnte er gerne darauf verzichten, sich zu verlieben. Das machte doch alles keinen Spaß.

„Du machst doch Entzug und... du sollst da doch neun Monate keine großen Veränderungen in deinem Leben vollziehen“, sagte Bakura. Es war keine Ablehnung, ins einer Stimme schwang etwas mit, das Otogi gut kannte, er benutzte das selbst oft, aber ganz anders. Er benutzte es, wenn er jemanden hübsche Augen machte und versuchte, eine dumme Idee als eine gute zu verkaufen. Bakura aber wollte Otogi gerade eine Regel verkaufen, von der dieser, wie es schien, nicht überzeugt war.

Otogi suchte nun das erste Mal, seit sie ihren Spaziergang gestartet haben den Blick des Jüngeren. In den sanften braunen Augen spiegelten sich die Sterne am Himmel wieder, der Glanz verstärkte nur, was Otogi bereits in seine Worte interpretiert hatte und löste ganz fies erschlichen einen schnellen Herzschlag in der Brust des jungen Spieleentwicklers aus. Er kannte diese Szenen aus all den blöden Liebesfilmen, die er früher mit den Mädchen aus der Schule gesehen hatte um anschließend bei ihnen zu landen, aber noch nie hatte er sich in einem solchen selbst gefunden. Nicht einmal bei Seto Kaiba, obwohl ihre gemeinsamen Momente wahnsinnig intensiv waren. Sie waren das einfach auf einer anderen Ebene. Das hier, das spürte er genau, das war echt und tief und von so viel Bedeutung, dass jeder weitere Schritt zu viel wirkte. Also entschied er sich für etwas ganz Harmloses.

Otogi zog eine Hand aus seiner Hosentasche und ließ sie ganz vorsichtig nach Bakuras Hand greifen.

„Dann warte auf mich“, forderte er und strich ihm nur sanft mit dem Daumen über den Handrücken. Mehr machte er nicht. Er sah ihm tief in die Augen und streichelte die sanfte Haut. Bakura nickte kurz. Wäre es nicht so dunkel gewesen, hätte Otogi genau gesehen, wie dem Kleineren die rote Farbe ins Gesicht schoss.

„Es gibt wohl doch kein Leben nach Ryuji Otogi, zumindest nicht für mich“, flüsterte Bakura, dann wandte er sich ab. Er musste gehen, es war spät.

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster, aber Otogi schief diese Nacht mit meinem Lächeln auf dem Gesicht.

*Hallo, mein Name ist Ryuji Otogi und ich bin Narzisst.*

## Kapitel 10: Leben

*Es gibt da etwas Unbeschreibliches, das kommt einfach so auf einen zu, es ist einfach da und fragt nicht, ob man mitmachen will. Man kann das gar nicht richtig kontrollieren und plötzlich überrumpelt es einen, man ist mitten drinnen und will jeden Moment genießen, jeden Augenblick auskosten und das gemeinsam und mit so vielen Menschen wie nur möglich teilen. Und das hat gar nichts mit dieser Bilderbuch-Liebe zu tun, da ist keine rosarote Brille, keine Blindheit, man will gemeinsam einfach alles erfahren. Städte sind sofort spannender und größer, Schokolade ist süßer, aber den Zuckerschock bekommt man von dieser einen Person... Kaffee wird nicht mehr benötigt, man findet all die Energie in den Augen des Anderen und schlafen wird sowieso überbewertet, wenn man so viel zusammen erleben kann. Farben sind heller... kräftiger, man kann sie fast schon hören, weil sie... weil sie Situationen neu aufleben lassen und... weil sie mich an dich erinnern~*

*Danke, mir geht's ganz genau so, wisst ihr, manchmal reicht ein Geruch, um an eine Person zu denken, ein Bild oder eben so etwas einfaches wie eine Farbe und ich träum in allen Farben von dir, auch von denen, die es gar nicht gibt~*

*Du bist schon ein Schleimer, aber genau das meine ich, es werden Dinge real, die vorher unecht waren und es ist einfach die Tatsache, dass wir das alles gemeinsam machen können so toll...*

*Wie was?~ Na das Leben! Leute, wir reden vom Leben, vor allem das Leben zusammen.*

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Autoscheiben und verstärkte nur das ständige Rauschen in Otogis Innerem.

"Hätte nicht gedacht, dass du das packst und jetzt wieder wie ein normaler Mensch aussiehst"

Das waren die Worte, die Otogi als erstes von dem Mann hörte, der ihm dieses ganze unerträgliche Monat in dieser Anstalt... nein, er musste sich in Gedanken abermals korrigieren, dieses ganze unerträgliche Monat in dieser Klinik eingebrockt hatte.

Wenn er ehrlich war, hatte ihm Seto Kaiba wahrlich das Leben gerettet und er wollte sich dafür erkenntlich zeigen, aber bestimmt nicht, indem er sich aufrichtig bei ihm bedankte und einen Fehler einsah. Auch wenn das wohl das Richtige gewesen wäre.

So wertvoll diese Erfahrung auch war. Wieder musste er ehrlich sein, die letzten Tage waren gar nicht Mal so schlecht. Und eigentlich gab es doch über diese ganze Zeit immer etwas Positives.

„Hätte nicht gedacht, dass so ein guter Mensch in dir steckt“, konterte Otogi als er neben Kaiba im der Limousine Platz nahm. Der CEO sparte auch nicht, als es darum ging, das abgestürzte Vögelchen wieder zurück zu holen.

„Ich...“, Otogi zögerte. Er wollte es hinter sich bringen, wollte sagen, dass er ihm

dankbar war, dass Kaiba das einzig Richtige getan hatte und dass er sich dafür erkenntlich zeigen würde, aber es blieb ihm im Hals stecken. Den Stolz hatte er hier immerhin nicht entzogen.

„War sicher nicht günstig“, sagte er dann und senkte den Kopf, seine Augen schielten zur Seite zu seinem Gesprächspartner. Die Limousine fuhr in der Zwischenzeit Richtung Flughafen, wo Kaibas Privatjet wartete. Was sonst?

„Sieh es als Investition an“, winkte Kaiba ab. Er wollte kein großes Dankeschön hören, er wollte nicht, dass sich der attraktive Spieleentwickler so devot gab, das passte nicht zu ihm, nicht in dieser Situation. Im Bett war es ihm durchaus willkommen. Doch auch diese Rechnung wurde in den nächsten Augenblicken gemacht.

„Und ich sehe unsere Beziehung ausschließlich als geschäftliche, da ist kein Platz für Zwischenmenschliches, das ist dein Neuanfang auf allen Ebenen“, sagte Kaiba und sah Otogi dabei streng an. Dieser hob den Kopf an und sah Kaiba nun aufrichtig in die Augen. Er musste zugeben, die Spannung zwischen ihnen war anders, schon seit dem ersten Moment, als er ihn an diesem Tag gesehen hatte. Eigentlich rechnete er gar nicht damit, dass er abgeholt wurde, schon gar nicht von Seto Kaiba höchstpersönlich, also war er erst einmal überrascht. Doch dann spürte er diese eigenartige Stimmung, er hatte augenblicklich das Gefühl, ihm etwas schuldig zu sein, ihm untergeben zu sein und für all das aufkommen zu müssen, aber dieser eine klarstellende, wenn auch sehr bestimmende, Kommentar des Brünetten ließ die Stimmung und Spannung sofort anders werden.

Otogi hatte sogar das Gefühl, als wäre ihm eine Last von den Schultern genommen worden. Er musterte Kaiba eingehend. War das wirklich so einfach? Konnte er sich so leicht von der Attraktion Seto Kaiba lösen? Und vor allem: Konnte dieser sich so leicht von der Verlockung Ryuji Otogi abwenden? Diese Offenbarung wurmte Otogi enorm, obwohl er eigentlich ganz andere Gedanken haben sollte. In New York wartete Bakura auf ihn, er würde diese acht weiteren Monate irgendwie hinter sich bringen, er würde die Zeit irgendwie überbrücken und ihn dann zum Ende des Sommers nach einem Date fragen, wo er ihm beweisen konnte, dass er es wert war, geliebt zu werden.

Ryuji Otogi war es wert, diese eine Person im Leben eines anderen Menschen zu sein, jemand für den man sich voll und ganz entschied und der nicht einfach nur ein Zeitvertreib war, wie er es im Falle des kaiberschen Spinnennetz der Lust gewesen wäre.

„Als würde ich mich auf Gefühle diesbezüglich einlassen“, sagte Otogi in seiner üblichen überlegenen Art und Weise während er mit dem Finger zwischen sich und Kaiba hin und her zeigte, um das *Diesbezügliche* zu unterstreichen. Sein Sitznachbar grinste selbstgefällig in sich hinein, meinte nur, dass er froh war, dass dies geklärt war.

Während der Fahrt zum Flughafen schwankten die Gefühle des ehemaligen Entzugsklinikpatienten wild zwischen kindlichem beleidigt sein und der Zufriedenheit darüber, dass er Kaiba nichts schuldig war, zumindest nichts außer einer humanen Zusammenarbeit, auf die er sich ehrlich einlassen wollte.

Den Flug über sprachen die beiden kaum miteinander, Kaiba fixierte ein paar Termine, in denen sie genau festlegen wollten, wie die Zusammenarbeit funktionieren sollte, zwischen Tür und Angel, oder eher so viele Meilen über dem Erdboden wollte er das nicht besprechen, so gut sein Gedächtnis auch war, er wollte, dass jemand Protokoll darüber schrieb und dies würde wahrscheinlich sogar an seinem talentierten jüngeren Bruder hängen bleiben.

Otogi empfand die Zeit, der er darauffolgend mit Kaiba verbrachte als durchaus angenehm. Die Spannung war einfach vollkommen weg. Er war nicht mehr unter dem Einfluss irgendwelcher Substanzen und konnte seine Gefühle mit der Zeit viel deutlicher fassen und spürte, dass was auch immer zwischen Kaiba und ihm war, reines Verlangen ohne Gefühle war. Die Tatsache, wie gut der Sex war, machte es zwar nicht leicht, aber die Aussicht, dass die Monate des Wartens immer weniger wurden, waren ein Ansporn, der Otogi abhielt, etwas Dummes zu tun. Wer hätte das gedacht? Er selbst wohl am wenigsten.

Und so konnte es kaum anders kommen, dass er Ende August mit dem Geschichts-Studenten seine Runden durch einen der unzähligen Parks in New York City drehte. So wichtig Orte stets waren, so außerordentlich egal war es ihm in der Zeit, die er mit Bakura verbrachte.

„Wie lange warst du denn dann noch in L.A.?“, fragte Otogi beim ersten Treffen. Irgendwie war dieses angespannt und dennoch schwang diese Unbekümmertheit mit, die er in Bakuras Nähe zuvor schon stets spürte, mit. Der Jüngere beruhigte ihn, holte ihn mit seiner sanften und trockenen Art auf den Boden der Tatsachen.

Bakura schlürfte an einem blauen Slushi mit Heidelbeergeschmack, den er beim Besuch einer kleinen Imbissbude erstanden hatte und antwortete dann in aller Ruhe. Sein Aufenthalt in Kalifornien erstreckte sich über gut drei Monate, er verbrachte auch die Semesterferien in Los Angeles und genoss den offenen Lifestyle. Jeder war willkommen und niemand erwartete etwas von ihm, dennoch war er immerzu unterwegs und lernte viele interessante Leute kennen.

Als der Kleinere so über die ganzen neuen Bekanntschaften sprach, fühlte sich Otogi immer unwohler. Ja, Bakura sagte damals zwar, es würde wohl kein Leben nach ihm geben, aber da kannte er all diese tollen Menschen noch gar nicht, auf die der Ältere augenblicklich eifersüchtig wurde.

Stopp! Wurde Ryuji Otogi gerade wirklich eifersüchtig?

Er ertappte sich dabei, wie er seinem Gesprächspartner gar nicht mehr zuhörte und vollends in eine Welt der Ablehnung abdriftete.

Sein Herz schlug dabei etwas schneller als gewöhnlich, dass es ihm direkt auffiel und sein Gedanke spinnen wilde Netze der Interpretationen. Mal sah er Bakura mit einem heißen Brünetten am Strand liegen, dann mit so einem blonden Surferboy über *die Waves* schnattern, die dieser *brechen* würde und dann gab es da noch die coolen Jungs mit ihren Skateboard in Venice Beach, oh Otogi wurde so ungewohnt unsicher, dass er beinahe Schweißausbrüche davon trug. Verflucht, was waren denn das für Ausgeburten der Hölle?

„Ryuji?! Ist alles in Ordnung?“, fragte Bakura plötzlich etwas lauter, seinem Blick zu urteilen, hatte er Otogi bereits mehrfach angesprochen, dass sich dieser direkt ertappt fühlte.

„Wow... Sorry, nein, es... tatsächlich ist nicht alles in Ordnung“, gab Otogi zu und blieb stumm stehen. Auch Bakura blieb stehen und sah den Größeren verwundert an. Er wollte wissen, wie er das meinte, wollte erfahren, was los war. Doch Otogi schüttelte den Kopf.

„Das muss ich erst mit mir selbst ausmachen, das ist... das ist einfach komplett neu“, sagte er dann und strich sich angestrengt übers Gesicht. Er wollte das langsam angehen und das lag auch ganz in Bakuras Interesse. Auch wenn für beide klar war, dass sie einander wahnsinnig begehrten. Jetzt hieß es abwarten und die Chance ihres Lebens nutzen.

Der Spaziergang wurde fortgesetzt, es wurde über Belangloses gesprochen. Die Uni zum Beispiel oder Otogis neuentdeckte Leidenschaft für Interior und sie machten ein weiteres Treffen... *ein weiteres Date* aus.

Otogi traf sich in der Zwischenzeit auch einmal mit seinen Freunden in Domino. Honda, Jonouchi und Yugi waren außer sich. Der Kleinste machte sich unheimliche Vorwürfe, weil er nichts gemerkt hatte und Honda warf sich vor, es durchaus gesehen zu haben, aber nicht genügend interveniert hatte und Jonouchi konnte kaum glauben, dass der von ihm so gehasste Chef der Kaiba Corporation eine solche Heldentat begang.

„Weißt du... irgendwie trifft es sich dann ganz schön gut, dass wir hier so viel Stress hatten, dadurch wurde die Hochzeit ganz schön weit verschoben und... nun ja, hier, deine Einladung“, sagte Honda zum Abschluss und reichte Otogi die Einladung.

„Aber bitte nimm nicht den reichen Pinkel mit“, flehte ihn Jonouchi an und Otogi lachte laut auf. Nein, er hatte da jemand ganz anderen im Sinn, auch wenn dieser jemand wohl selbst eine Einladung bekommen hatte.

Als er Bakura ein paar Tage später traf und ihn auf die Hochzeit ansprach, da wurde der Junge mit diesen wunderschönen treuen braunen Augen rot im ganzen Gesicht. Er stammelte so lange drum herum, dass Otogi schon befürchtete, dass der Andere bereits ein Date hatte.

„Ich wollte dich auch fragen, ob du mein Plus one sein möchtest“, schaffte er es dann doch irgendwann, die Sache aufzuklären und Otogi war so erleichtert wie schon lange nicht mehr. Tatsächlich war er in diesem Augenblick auch so glücklich wie noch nie in seinem Leben. Die Zusammenarbeit mit Kaiba lief wie am Schnürchen, sie funktionierten einfach wirklich gut als Team, wer hätte das gedacht?

Außerdem wurde er wirklich nicht rückfällig, weder in Hinblick auf irgendeine Droge, noch auf Seto Kaiba oder anderes selbstzerstörerisches Verhalten. Er war auch die längste Zeit seines Lebens enthaltsam, zumindest was den menschlichen Kontakt anging, ein Mann musste nun einmal dennoch tun, was ein Mann tun wusste. Neun Monate waren eine verdammt lange Zeit und selbst dann konnte er nicht direkt über

Bakura herfallen und so ließ er sich Zeit und die Hochzeit ihrer Freunde sollte den beiden gerade recht kommen.

Die Zeremonie zur Vermählung von Shizuka und Hiroto Honda war atemberaubend. Die beiden sprachen ihre eigenen Gelübde, die dem blonden *Best Man* die Wasserfälle aus den Augen drückten, während er zu seiner Begleitung sah, die mit tadelndem Blick deutete, nicht zu dramatisch zu werden, die Brautjungfern fächerten sich Luft zu und selbst Otogi gab das einen harten Brocken zu schlucken.

„Das ist richtig schön“, flüsterte Bakura und drückte Otogis Hand etwas fester. Otogi nickte nur und kämpfte dagegen an, zu viel Gefühl zu zeigen, aber die beiden machten es einem richtig schwer. Er war sich sicher, dass es sogar einen Seto Kaiba gedrückt hätte. Anstatt etwas zu sagen, strich er mit dem Daumen sanft über Bakuras Handrücken und sah zu dem hübschen jungen Mann an seiner Seite. Er sah zum Anbeißen aus in seinem Anzug. Die Krawatte hatte er ihm im Taxi zur Location bereits abziehen und unanständige Dinge mit ihm anstellen wollen. Es hatte ihn einiges an Überwindung gekostet, aber er wusste auch, dass sie heute Nacht nichts anbrennen lassen würden, er würde nicht übertreiben, wenn es ums Tanzen ging oder ums Trinken oder Essen. Er würde für alles bereit sein.

Aber erst stand noch die ganze Feier an. Neben dem festlichen Essen gab es diese klassischen Hochzeitsspiele, die die ganze Gesellschaft erheiterten, es gab eine unbeschreiblich schöne mehrstöckige Torte und natürlich wurde ganz traditionsgemäß der Brautstrauß in die Menge der unverheirateten Damen geworfen. Otogi und Bakura hatten sich zwar davon entfernt, es entging ihnen aber nicht, wie angriffslustig die Brünette Tänzerin in der Gruppe stand und Yugi einen eindeutigen Blick zuwarf. Der wohl erleichtert darüber schien, dass der Brautstrauß Sekunden später in Mais Händen landete, die diesen fast augenblicklich Jonouchi über den Kopf zog, der noch schnell reagierte, als jeder andere und vor der blonden Schönheit auf die Knie ging. Otogi lachte. Er hatte wirklich Spaß, so richtig viel Spaß mit all seinen Freunden. Am meisten aber erfreute er sich an der Anwesenheit des jungen Mannes an seiner Seite.

Stunden später fiel Otogi schwitzend und keuchend, vollkommen außer sich, neben Bakura in das weiche Bett. Er zog den Kleineren sofort in seinen Arm, dass dieser sein Gesicht sanft auf seinem Oberkörper betten konnte.

„Wow“, hauchte Bakura, auch er war ganz schön außer Atem und auch, wenn ihm nun wahnsinnig warm war und er nicht weniger ins Schwitzen gekommen war, wie Otogi, schmiegte er sich innig an die Brust seines Freundes. Sie schwiegen einander an und Bakura sah zum Fenster hinaus.

„Ryuji! Schau mal, wie es regnet“, sagte Bakura begeistert.

„Es regnet? Ehrlich?“, wollte Otogi wissen. Er neigte den Kopf zur Seite und sah ebenfalls nach draußen. Bakura nickte und küsste dabei sachte die salzige Haut um Otogis Schlüsselbein.

„Danke“, sagte Otogi und zog Bakura noch näher an sich ran, ein Stückchen weiter nach oben und direkt in einen weichen liebevollen Kuss.

„Ich liebe dich“

Erbarmungslos prasselte der Regen gegen die Scheiben der Fenster.

*Wir sind süchtig nach dem Leben!*

## Epilog:

Ich wache schweißgebadet auf, mein Atem geht schnell aber flach, weil ich mir gar nicht die Zeit gebe, richtig tief ein- und auszuatmen. Meine Hand schnellt an mein Gesicht, ich taste ab, ob alles da ist, wo es sein sollte und wende mich augenblicklich zu meinem Freund um.

Der nächste Schock, nachdem der erste klar ein Albtraum war. Er ist nicht da. „Ryuji?“, meine Stimme ist kaum hörbar, vielleicht doch ganz laut, aber meine Ohren sind beschlagen, das Blut pocht noch so unaufhaltsam durch meine Adern, dass ich kaum ausmachen kann, ob der Raum ganz still ist oder ob das übliche Grundrauschen herrscht.

Ich erkenne nur, dass es dunkel ist, allerdings sind die Vorhänge vorgezogen, somit kann es jederzeit sein.

Langsam beruhigt sich mein Atem. Das Problem, dass Ryuji nicht da ist, löst sich zwar nicht, aber dieser Schrecken tief in mir. Es war ja nur ein Traum. Ich richte mich auf, sehe zur Seite, wo ein kleines Taschenradio steht, der verrät mir, dass es wahrlich mitten in der Nacht ist, 4:32, naja, für einen Frühaufsteher ist das bestimmt nicht früh. Soll ich vielleicht aufstehen?

Wo ist denn nun Ryuji eigentlich?

Bevor ich mir also die Frage beantworten kann, ob ich aufstehen soll, stehe ich bereits. Mein viel zu großes T-Shirt, das ich extra zum Schlafen so groß gekauft hatte, rutscht mir die Hüfte hinunter bis über das obere Viertel meiner Oberschenkel, das man gerade noch sehen kann, dass ich auch Boxershorts trage, die sich gerade etwas elektrostatisch aufgeladen an meine Haut schmiegen. Ich mag das nicht, also zupfe ich etwas daran herum während ich das Schlafzimmer verlasse.

Es ist so ungewohnt hier, aber wir sind auch nicht zuhause, wir sind weder bei ihm noch bei mir in New York und auch in Domino sind wir nicht. Wir haben uns ein romantisches Wochenende gegönnt, war alles seine Idee. Wahrscheinlich habe ich deswegen von diesem schrecklichen Flugzeugabsturz geträumt, es dauert bei mir immer ein bisschen, bis ich solche Ereignisse verarbeiten kann und vorm Fliegen war mir immer schon etwas unwohl, auch wenn ich das früher mit meinem Vater öfter gemacht habe und auch für die Uni war es nicht gerade aufschiebbar. Irgendwie hab ich es immer noch geschafft, sobald wir gelandet sind, ist ja sowieso alles wieder in Ordnung. Dennoch, der Albtraum hat mich heute eiskalt erwischt.

Ich schlüpfte also zu der Tür, die das Schlafzimmer des Apartments vom Wohnbereich abtrennt. Ryuji hat hier eine echt schöne Bleibe gefunden, aber er kennt sich bei sowas auch einfach richtig gut aus, er hat ein Auge dafür und steht eben auch doch auf Luxus, nichts, was mir je wichtig war, aber es war doch sehr nett, das auch einmal zu genießen.

Die Schritte in den Wohnbereich fühlen sich ungewohnt weich an, liegt das vielleicht noch immer daran, dass ich etwas neben mir stehe? Mein Herz rast schneller, weil ich Ryuji auch hier nicht sehen kann. Langsam aber doch steigt Panik mir auf. Wo

verdammst noch einmal ist er?

Er hat mich doch wohl nicht einfach hier zurück gelassen? Ich muss aussehen, wie so ein verschrecktes Huhn, zum Glück sieht mich so niemand und ich kann in all meiner verwirrten aufgebracht Art durch den Wohnbereich wuseln und einen Hinweis suchen. Er ist ja nicht dumm, er kann nicht damit rechnen, dass ich schlafe, wie ein Baby, während er nicht da ist. Sofort macht sich eine Angst in mir breit.

Er wird doch wohl nicht...

Gestern war er so merkwürdig, er war nervös, hat sich immer wieder umgesehen und mir auch gar nicht so richtig zugehört. Ich bin ja so blöd... mir fällt erst jetzt auf, dass er wohl etwas, jemanden, gesucht hatte. Etwa einen Dealer? Ist er rückfällig geworden? Habe ich nichts davon gemerkt? Nein, das kann doch nicht sein! Ich wehre mich mit all meiner Kraft gegen diesen Gedanken, ich will ihm das nicht vorwerfen, ohne es zu wissen, aber sein Verhalten war so seltsam, dass mir nun tatsächlich die Tränen kommen. Ich zittere sogar etwas. Verzweifelt lege ich mir beide Hände ins Gesicht und übe mich darin, ganz ruhig und langsam zu atmen, alles ganz bedacht, ohne zu überreagieren.

Nach einer Weile kann ich die Hände senken und entdecke an der Apartmenttür einen Zettel. Ich stolpere fast über meine eigenen Füße, so schnell haste ich dort hin. „Was?“, entkommt es meinen Lippen.

Ich soll mich wo mit ihm treffen? Mir entweicht ein Seufzen. Was hat er denn schon wieder entdeckt? Wie lange ist er schon dort? Was geht in diesem Kopf eigentlich vor? Ich fahre mir etwas verärgert durchs Haar, aber entscheide, dass ich ihn nicht länger warten lassen will, wer weiß denn wirklich, wie lange er sich bereits da draußen in der Finsternis rumtreibt?

Angezogen bin ich schnell, auch bin ich vorausschauend warm angezogen, so mitten im Februar war es kalt, so gut wie überall auf der Welt.

Mit jedem meiner Schritte merke ich, wie die Zeit vergeht und dass nun langsam aber doch wird es heller, nicht so hell, dass man auf die Straßenbeleuchtung hätte verzichten können, aber hell genug, dass man ahnen kann, dass die Sonne jeden Moment aufgehen würde.

Dass das alles eigentlich ziemlich romantisch ist, merke ich erst, als ich am Treffpunkt ankomme. Die Adresse hatte ja absolut nicht danach ausgesehen, aber es ist ein Friedhof. Ein verlassener Friedhof. Ich werde etwas stutzig und merke direkt, dass Ryuji nicht so mitgedacht hat wie ich, er war viel zu knapp bekleidet, das sehe ich von Weitem. Was hat er eigentlich an? Es sieht nicht nach seiner üblichen kessen Kleidung aus.

Langsam komme ich ihm näher, er scheint mich bereits zu hören, kein Wunder, es ist total leise hier und meine Schuhe knirschen über die Kieselsteine, er dreht sich zu mir um.

Ich stocke. Warum hat er einen Anzug an? Die Verwunderung aber hält mich nicht auf, zu ihm aufzuschließen. Der Anblick war atemberaubend, denn ich habe gar nicht bemerkt dass sich dieser Friedhof der Namenlosen auf einem Hügel befindet, von dem man eine wunderschöne Aussicht auf die Stadt und deren beklopptes

Wahrzeichen hat. Die Sonne geht langsam auf und taucht alles in ein wunderschönes rot. Der Friedhof sieht traumhaft aus, Ryuji noch viel mehr. Ein Lächeln huscht mir über die Lippen. Er hat mich wirklich nach Paris geschleppt um mir am Valentinstag einen kitschigen Eiffelturmheiratsantrag zu machen...

„Ja“